

Dieses Heft bringt:

- 1 An(ge)dacht** **Seite 4**
Andachten zu Wochensprüchen in den Monaten Juli und August von Alma Ulmer, Stuttgart

 - 2 Von der Antike zum 21. Jahrhundert** **Seite 7**
Ideen und Bausteine für Quiz- und Spielabende anlässlich „Hundert Jahre Olympische Spiele der Neuzeit“ von Walter Engel, Rottenburg und Sybille Kalmbach, Hallwangen

 - 3 Es ist alles aus** **Seite 25**
Eine Kurzgeschichte, nicht nur zum Vorlesen, von Theodor Weißenborn

 - 4 City-Adventure-Spiel** **Seite 28**
Ein einfaches aber spannendes Stadtspiel, erprobt und aufgeschrieben von Andreas Lämmle, Stuttgart

 - 5 Streetball & Co** **Seite 33**
Ein Buch wird zum „Ideen-Treibsatz“, behauptet und belegt Gert Presch, Gomaringen

 - 6 Ich will nicht ins Paradies** **Seite 35**
Eine Kurzandacht zu einem Lied der Gruppe „Die Toten Hosen“ von Sybille Kalmbach, Hallwangen

 - 7 Jonglier- und Aggressionsball** **Seite 37**
Wie so ein Ball schnell und kostengünstig zu basteln ist, erklärt das Steigbügel-Redaktionsmitglied, Sybille Kalmbach, Hallwangen

 - 8 Auf Edisons Spuren** **Seite 39**
Eine ganze Reihe interessanter Experimente mit Schwachstrom, vorgestellt und gruppengerecht aufbereitet von Karl Walter, Heilbronn
- der Steigbügel – Ideen in grün!** **Seite 34**



Experimente

Experiment mißglückt? – Und wie! Das Experiment hat dieses Mal Scherben, Ruß und Brandspuren hinterlassen und vielleicht die Erkenntnis: Noch einmal Glück gehabt! Logisch die Entscheidung: Keine Experimente mehr.

Experiment – Fortsetzung folgt. Das nächste Experiment ist nur eine Frage der Zeit. Zu groß ist der Forscherdrang, zu stark der Druck, neue und bessere Produkte zu entwickeln. Dabei ist längst bekannt, daß nicht alles sinnvoll ist, was mach- und entwickelbar scheint.

Experiment Leben – Experiment geglückt? Eine tragfähige Partnerschaft, befriedigende Aufgaben, echte Lebensperspektiven, wovon hängt dies ab? Wie viele Versuchsreihen sind nötig? Was wird aus den Scherben, den Verletzungen?

Keine Experimente, wenn es ums Leben geht! Das Leben, die Beziehungen, wir Menschen sind zu wertvoll, als daß man damit experimentieren könnte. Das Beste, das Ziel, muß nicht erst erforscht werden, es ist bereits bekannt. Beziehungen sind möglich! Unser Wert ist bestimmt! Unsere Lebensperspektive ist gegeben. Denn Leben ist Ergebnis und Ziel der Gedanken Gottes.

Ihr/Euer

Helmut Häußler

Helmut Häußler

AN *ge* DACHT.

Andacht zum Wochenspruch

So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ Jesaja 43,1

Von einem gelehrten Menschen stammt der Satz: „Das größte Problem der Menschen ist nicht der Krieg, nicht die Atombombe, sondern dies, daß ich als eines von Millionen von Lebewesen auf diesem Planeten lebe und nicht weiß, welcher Wert meinem Leben zukommt?“

Damit hat der weißhaarige Gelehrte Albert Einstein mit dem Pfeil ins Schwarze getroffen. Diese brennende Frage steckt in jedem Menschen: Wer bin ich? Welchen Wert hat mein kleines, kurzes Leben, das so oft in den Sackgassen dieser Welt steckenbleibt? Zur Beantwortung dieser dringlichen Lebensfrage gibt es die unterschiedlichsten Versuche. Ideologien, Philosophien, Religionen und nicht zuletzt die Werbung bieten da ein breites Spektrum an Lösungsmöglichkeiten. Trag diese Jeans, kauf jenes Wasser ... und dein Leben gewinnt Perspektive, wird gelingen, dein Leben wird wertvoll ... Das hört sich auf den ersten Blick ziemlich plump an, doch bei genauem Hinsehen entspricht das der Wirklichkeit im Leben vieler Menschen, auch in meinem Leben. Wir sind auf der Suche nach unserem Wert!

Der Wochenspruch, der im Buch des Propheten Jesaja steht, trifft in eine solche Situation. Die Leute, die hier gemeint sind, saßen in der Tinte. Die übermächtigen Babylonier waren über das kleine Volk Israel hergefallen wie Hyänen. Zurück blieben Verwüstung, Elend und Tod. Der größte Teil der Überlebenden wurde in die Gefangenschaft abgeführt. Die Leute wußten: Wir sind an unserem Elend schuldig, weil wir nicht auf Gott und seine Gebote gehört haben. Sie konnten nichts wieder gut machen. In ihre Anklagen und ihre Selbstvorwürfe hinein drängte sich die Frage: Wer sind wir jetzt noch? Welchen Wert hat unser Leben, wo wir alles

verspielt haben? Sind wir nicht wertlos wie ausgedroschenes Stroh, das vom Vieh in den Schmutz getreten wird? Alle trampeln auf uns herum! Die Ausweglosigkeit war schwer auszuhalten. In diese Situation hinein redete der Prophet Jesaja und brachte durch seine Worte etwas zum Klingen, was längst unter der Verzweiflung begraben lag. Er redete von Jahwe. Dieser Gott hat sich den Vätern als Schöpfer offenbart. Er ist der Urgrund, von dem wir Menschen herkommen, und er überläßt seine Menschen nicht sich und ihren selbstgemachten Katastrophen. „Fürchte Dich nicht! Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du gehörst mir!“ Das war die Botschaft, die dem verzweifelten Volk wieder Orientierung gab. Gott hat ein Interesse an unserem Leben. Er gibt unserem Leben seinen Wert. Wenn er beim Namen ruft, dann heißt das, daß er die Verantwortung übernimmt. Dann sind wir Menschen nicht namenlos, unbemerkte Wesen, die für eine kurze Zeitspanne über diese Erde pilgern. Wir haben bei Gott eine Heimat. Wir gehören ihm. Dann wird er uns auch nicht so einfach los. Mit der Aussage: Du bist mein! bindet er sich an uns Menschen. In einigen Volksstämmen in Afrika sind die Eltern rechtlich erst voll verantwortlich und zu belangen, wenn sie ihrem neugeborenen Kind einen Namen gegeben haben. Ohne Namen kann ein Kind ausgesetzt werden. Mit der Namensgebung übernehmen Eltern voll und ganz die Fürsorgepflicht für ihr Kind. Sie legen sich darauf fest, daß das Kind von jetzt an zu ihrem Leben gehört. Ein Rücktritt ohne rechtliche Folgen ist nicht mehr möglich. Dasselbe tut Gott. Er ruft beim Namen und er legt sich damit auf dich fest, egal, welchen Mist du in deinem Leben produzierst hast oder noch produzieren wirst. Sabine Naegeli drückt das für mich ganz treffend aus:

„Wer Du auch sein magst in Deinen Augen und in den Augen anderer Menschen. Gott sieht Dich an. Darum bist Du zuallererst ein angesehener Mensch.“

(Sabine Naegeli)

Andacht zum Wochenspruch

„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Jesaja 42,3

Es ist alles schiefgegangen

Zuerst der Zoff mit dem Biolehrer, dann in Mathe total versagt, schließlich noch durch die Mofaprüfung gerauscht wegen einem kurzen vergewissernden Blick auf das Blatt des Nebensitzers, und jetzt macht der Vater Druck und droht mit der Streichung des Taschengeldes. Jens sitzt verzweifelt und mutlos in einer Ecke seines Zimmers. So geht es in der letzten Zeit dauernd. Ständig an allen Ecken und Enden Ärger, Schwierigkeiten. Keinem Menschen kann er etwas recht machen. Macht er zu Hause nur den Mund auf, kommt sofort ein Rüffel. Die Mutter will, daß er den Rasen mäht, einkauft und den Müll versorgt. Der Vater predigt dauernd gute Noten und Leistung als Grundvoraussetzung für einen guten Job. Wie soll es weitergehen? Wenn Jens an morgen denkt, wird es ihm ganz schlecht. Er kennt

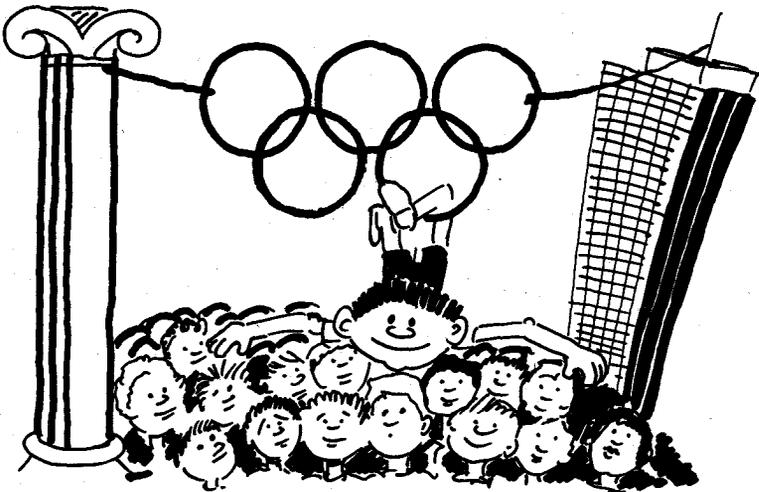
den Biofritzen, und der wird wieder dieselbe Platte auflegen. Seine Klassenkameraden würden mit ihren Führerscheinen angeben und durch die Gegend heizen. Geknickt, ohne einen Funken Hoffnung – das ist sein Zustand.

Susanne sitzt wütend über ihrem Tagebuch. Es stimmt einfach nicht, daß sie das Geld aus der Mappe ihrer Nebensitzerin genommen hat. Simone glaubt ihr nicht. Sie hat immer recht und macht nie etwas falsch. Vielleicht hat sie auch das Geld zu Hause vergessen. So etwas kann doch mal passieren. Jetzt wird sie so gemein verdächtigt. Leider macht sie diese Erfahrung nicht zum ersten Mal. Sie ist nun mal das Mauerblümchen. Zu Hause muß sie oft auf ihre kleinen Geschwister aufpassen. Sie soll das Haus in Ordnung halten, die Wäsche bügeln und wehe, wenn sie nicht alles schafft. Zur Zeit gibt es fast nur Ärger, jeden Abend. Sie will einfach nicht mehr für alles verantwortlich sein. Und jetzt wieder der Zoff in der Schule. Kein Mensch versteht mich. Wer hat mich denn lieb? Wer steht zu mir? Geknickt und ohne Perspektiven – so sieht es in ihr aus!

Ein ganzes Volk sitzt enttäuscht und verzweifelt an den Ufern des Euphrat. Ein wochenlanger Fußmarsch durch die Wüste liegt hinter ihnen. Sie sind Gefangene des Königs Nebukadnezar. Nach einem nervenaufreibenden Belagerungszustand hat er Jerusalem dem Erdboden gleichgemacht und sie als Sklavinnen und Sklaven ins Exil nach Babylon geführt. Alles ist zerstört und kaputt. Sie sind der Gewalt dieses Königs ausgeliefert. Geknickt und fast ausgelöscht - so kommen sie sich vor.

Da hinein drängt sich die Frage nach Gott. Wo war er in dieser Situation? Hat er uns verlassen? Aufgegeben? Sie wollten doch fortschrittlich und modern sein. Der Götzendienst war doch nur eine kleine Nebenerscheinung. Sie brachten doch ihre Opfer im Tempel, feierten die vorgeschriebenen Feste. Wie sollte es jetzt weitergehen? Gerade in dieser verzweifelten Situation taucht ein Mann auf, den Gott berufen hat, um seinem Volk in der schwierigen Situation beizustehen. Jesaja verkündigt diesem Volk eine neue Zukunft: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Den Menschen im Exil ist es, als ob sich ein Fenster geöffnet habe und frische Luft in den Mief ihrer Resignation und Verzweiflung hineinströmte. In diesen Worten erkennen sie plötzlich, daß Gott sie nicht verlassen hat. Die schwere Wirklichkeit läßt sich plötzlich besser aushalten. Hoffnung breitet sich aus. Gott hat ihnen zugesagt, daß das geknickte Rohr Festigkeit gewinnt und der glimmende Docht wieder entfacht wird. Und das alles, weil Gott treu ist und zu seinen Versprechen steht. Mit diesen Aussichten konnten sie weiterleben. Es hat noch einige Zeit gedauert, bis sie endlich in ihr Land zurückkehren konnten. Gott war in ihrer Mitte. Wenn er da ist, lassen sich Schwierigkeiten leichter aushalten. Seine Gegenwart gibt der Wirklichkeit ein anderes Gesicht – auch bei uns heute.





Von der Antike zum 21. Jahrhundert

100 Jahre Olympische Spiele der Neuzeit

Aufgrund der überaus umfangreichen und komplexen Materie gibt der Steigbügel zu diesem Thema keinen ausgefeilten Gruppenabend vor, sondern stellt Bausteine zur Verfügung, die – je nach Zusammensetzung der Gruppe – sowohl zu einem Gruppenabend als auch zu einem Sportnachmittag auf der Sommerfreizeit zusammengestellt werden können.

Material zum Thema gibt es auch in den Steigbügel-Nummern

178:28: Quiz + Spiele „Im Zeichen der fünf Ringe“ (1980)

228:12: Information + Quiz + Spiele: „Citius – Altius – Fortius“ (1988)

250:17: Quiz „Wie schnell? Wie hoch? Wie weit? (1992)

Gestaltungsmöglichkeiten anhand der mitgelieferten Bausteine:

1. Quiz

Anhand der Informationen I. und II. kann ein der jeweiligen Gruppe angepaßtes Quiz zusammengestellt werden; hier können auch die Quizfragen in früheren Steigbügelausgaben hilfreich sein. **ACHTUNG:** Bei Quizfragen aus alten Steigbügeln die Aktualität beachten und gegebenenfalls richtigstellen!

2. Informationen und Spiele

Material: Anhang I-III, Kärtchen mit den Jahreszahlen der Olympischen Spiele und dem Zusatz S (=Sommer) bzw. W (=Winter), Lostrommel, Material für die Spiele (vgl. III).

Die (Freizeit-)Gruppe wird in Gruppen zu je 4-6 Personen aufgeteilt. Aus der Lostrommel wird ein Kärtchen gezogen. Die entsprechende Information wird der Gruppe vorgelesen bzw. eine Quizfrage dazu gestellt. Wenn ein Spiel dazu paßt, wird dieses Spiel mit den Gruppen durchgeführt (siehe Vorbereitung). Dies hat den Vorteil, daß nicht alle Informationen und Spiele durchgeführt werden müssen, es kann aufgehört werden, wenn die eingeplante Zeit abgelaufen ist.

Vorbereitung: Der Spielleiter bereitet eine Tabelle vor, in der eingetragen ist, welche „Sportart“ in welchem Jahr „abgefahren“ werden kann. Jahreszahlen nach unten, Sportarten (Spiel Nr. bei III.) nach rechts. In den Kreuzungspunkten ankreuzen, wenn Sportart möglich – d. h. in jenem Jahr schon olympisch. Die Sportarten werden der Reihe nach durchgespielt – soweit man eben kommt. **ALLE SPORTARTEN MÜSSEN VORBEREITET SEIN!** Vorbereitungsintensive Sportarten möglichst weit vorne aufführen, so kommen sie am ehesten dran!

Gibt es zu einem Jahr kein Spiel mehr, dann wird gleich nach der Information das nächste Los gezogen! (Siehe Spielplan Seite 24)

3. Olympische Spiele wie vor 100 Jahren

Wer die Möglichkeit hat – z. B. während einer Freizeit – eine Sportstätte oder gar ein Stadion zu benutzen, kann einen oder mehrere Sportnachmittage durchführen:

Es werden einige Sportarten ausgewählt (Liste vgl. IV.), die schon 1896 olympische Disziplinen waren (leider durften damals nur Männer teilnehmen, so gibt es auch nur „männliche Siegerzeiten“).

Es geht darum, diesen Zeiten bzw. Weiten am nächsten zu kommen. Bei jeder Sportart gibt es für das Erreichen der Siegerzeit bzw. -weite von 1896 z. B. 100 Punkte. Für jede 1/10 Sekunde die jemand darunter bleibt wird 1 Punkt abgezogen (bzw. für jede 2 cm 1 Punkt).

Wer die Siegerzeiten/-weiten tatsächlich erreicht, erhält neben seinen Punkten noch eine „Gold-, Silber- bzw. Bronze“-Medaille (selbst basteln, malen, mit Computer drucken und auf starken Karton aufkleben – darüber Klarsichtfolie).

1. Informationen – Spiele der Neuzeit

(z. B. als Einleitung)

(Beste Informationen zu den Olympischen Spielen der Antike sind in Heft 228 zu finden!!)

Nach dem Ende der antiken Olympischen Spiele fristete der Sport für mehrere Jahrhunderte ein Mauerblümchendasein. Im Mittelalter war die Bedeutung des Sports gering, nur langsam gewann er wieder an Bedeutung. Neue Sportarten entwickelten sich bis zum 19. Jahrhundert, darunter Boxen, Golf, Fußball, Tennis und Turnen. Die letzteren kamen vor gut 100 Jahren zur Blüte. Fußball-, Tennis-, Turn- und auch allgemeine Sportvereine entwickelten sich. Vorerst war – außer Fußball – der Sport aber nur den Wohlhabenden vorbehalten, die genug Zeit hatten, ihn auszuüben.

In der Wissenschaft wurde wieder über die Bedeutung des Sports in der Gesellschaft und besonders hinsichtlich der Jugend diskutiert. Das griechische Sportideal von der Gleichberechtigung von Körper und Geist stand dabei im Mittelpunkt.

So beschäftigte sich auch ausgangs des letzten Jahrhunderts der französische Adelige Pierre de Coubertin (* 1. 1. 1863) mit dem Sport. Als in Griechenland die Sportstätten im antiken Olympia ausgegraben wurden (1875-81) verfolgte er das mit größtem Interesse.

Coubertin orientierte sich zum einen am antiken Menschenbild, zum anderen an dem britischen Pädagogen Thomas Arnold, der zu dem Schluß kam, daß Bewegung der Grundstock jeder Erziehung sein müsse. Weiter stand die französische Niederlage im Krieg gegen Deutschland 1870/71 bei Coubertin im Hintergrund, als er die Idee von einem fairen Wettstreit der Nationen – im Gegensatz zum Aufbau neuer Feindschaften – verlangte. Weiter fand Coubertin, daß der Sport, um den „edlen und ritterlichen Charakter“ zu halten, eine Belohnung aus sich selbst heraus sein müsse: Das Amateurideal, lange erbittert verfochten und wohl niemals ganz erreicht, war geboren.

Trotz seines Engagements stieß Coubertin mit seiner Idee, die Olympischen Spiele zu erneuern, meist auf Unverständnis. So lud er 1894 Sportinteressierte aus der ganzen Welt zu einem Kongreß nach Paris ein. Ergebnis der Tagung war der einmütige Beschluß, 1896 in Athen die Olympischen Spiele wiederzubegründen. Danach sollten die Spiele alle vier Jahre in einer anderen Hauptstadt der Welt stattfinden. Ein internationales Komitee (später IOC) sollte die Bewegung leiten.

Erst Anfang der 20er Jahre ließ das IOC nach einer langen Zeit des Widerstandes für 1924 eine internationale Wintersportwoche in Chamonix zu – die ersten Olympischen Winterspiele.

Die Präsidenten des IOC waren:

1894-1896 der griechische Politiker und Diplomat Dimitrios Vikelas, der das Gremium dann aber 1899 verließ.

1896-1925 Pierre de Coubertin, dem es in seiner Präsidentschaft vor allem um das friedliche Zusammentreffen der Jugend der Welt ging.

1925-1942 der Belgier Henri de Baillet-Latour, der zuvor als Organisationschef der Spiele 1920 in Antwerpen Erfahrungen sammelte.

1942-1952 amtierte der Schwede Johannes Sigfried Edström, der allerdings erst nach dem Krieg 1946 gewählt werden konnte.

1952-1972 der Amerikaner Avery Brundage, der sich als kompromißloser Kämpfer für den Amateurstatus der Olympiateilnehmer einen Namen machte.

1972-1980 der Ire Michael Morris Killanin, der das sture Amateurdenken Brundages etwas milder sah.

Seit 1980 der Spanier Juan Antonio Samaranch, der – Brundage hätte sich im Grabe umgedreht – die Olympischen Spiele Profis, Wirtschaft und Kommerz öffnete.



II. Geschichten und Ereignisse aus 100 Jahren

Athen 1896: Nur etwa 300 Männer, meist Griechen, bildeten das Teilnehmerfeld der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit. Ein noch nie zuvor ausgetragener Wettbewerb sollte hier seinen Ursprung nehmen: Ein Lauf über ca. 40 Kilometer vom Städtchen Marathon nach Athen als Erinnerung an den Lauf eines Boten nach der Schlacht von Marathon 490 v. Chr. Seither war der „Marathonlauf“ einer der Höhepunkte bei allen Olympischen Spielen. Erfolgreichster Teilnehmer der Athener Spiele war übrigens der Deutsche Carl Schumann, der es in den so unterschiedlichen Sportarten Turnen und Ringen auf zusammen vier Siege brachte – belohnt damals mit jeweils einem Ölzweig, einer Urkunde und einer Silbermedaille.

Paris 1900: 1500 Männer, 21 Frauen aus 23 Ländern

Damals wurden die Vorkampfergebnisse im Weitsprung auch im Finale gewertet. Da das Finale auf einen Sonntag fiel, nahm Myer Prinstein (USA) nicht daran teil – als gläubiger Methodist hielt er die Sonntagsruhe streng ein. Ohne einen einzigen Sprung im Finale getan zu haben sprang dabei für ihn die Silbermedaille heraus.

St. Louis 1904: 680 Männer, 6 Frauen aus 13 Ländern

Ausgetragen parallel zur Weltausstellung fielen die Spiele in St. Louis als eigenständige Veranstaltungen kaum auf. Ein Rekord besonderer Art wurde in St. Louis aufgestellt: Damit sich die 400 Entscheidungen zeitlich nicht überschneiden, kämpften die Olympioniken von Juli bis November um die Medaillen.

London 1908: 2000 Männer, 23 Frauen aus 23 Ländern

Noch länger als vier Jahre zuvor dauerten die Spiele in London: Vom 27. April bis 31. Oktober; bis heute unerreicht! Auch in Sportarten wie Tauziehen, Motorbootrennen und Polo werden Medaillen vergeben. Tragischer Held dieser Spiele wird der Italiener Dorando Pietri, der im Marathonlauf führt aber kurz vor dem Ziel viermal zusammenbricht, sich aber immer wieder aufrappelt und dem Ziel entgegentaumelt. Ein Paar Meter vor der Ziellinie kann das der Stadionsprecher nicht mehr mit ansehen und greift ihm helfend unter die Arme. Pietro wird wegen Inanspruchnahme fremder Hilfe disqualifiziert.

Stockholm 1912: 2450 Männer, 53 Frauen aus 28 Ländern

Absoluter Star der Stockholmer Spiele war der in New York lebende Indianer Jim Thorpe, der den Fünf- und Zehnkampf der Leichtathleten gewann. Ein Jahr später kam heraus, daß Thorpe sich als Jugendlicher bei einem Basketballspiel ein paar Dollars verdient hatte. Wegen Verstoßes gegen die Amateurbestimmungen wurden ihm die beiden Goldmedaillen aberkannt. Erst 1983 bekam Thorpe vom IOC posthum seine Goldmedaillen zurück!

Antwerpen 1920: 2600 Männer, 64 Frauen aus 29 Ländern

Erstmals flatterte 1920 die Flagge mit den fünf Ringen in einem Olympiastadion als nunmehr offizielles Erkennungszeichen der Spiele, nachdem sie schon 1914 von Pierre de Coubertin im IOC präsentiert worden war. Schon seit 1914 waren die Mitglieder der Staaten, die den Ersten Weltkrieg auslösten, Bulgarien, Deutschland, Österreich, Ungarn und die Türkei von den IOC-Sitzungen ausgeschlossen und daher – nach den IOC-Gepflogenheiten – auch deren Sportler von den Antwerpener Spielen. Wichtigstes Ergebnis von Antwerpen: Die olympische Idee war nicht den Wirren des Weltkriegs zum Opfer gefallen.

Chamonix 1924 / Wintersportwoche: 245 Männer, 13 Frauen aus 17 Ländern

Mit nur fünf Sportarten begannen die Winterspiele: Ski/nordisch, Eiskunstlauf, Eisschnelllauf, Bob und Eishockey. Erst zwei Jahre später wurden die Spiele von Chamonix als „Olympische“ anerkannt.

Paris 1924: 3000 Männer, 140 Frauen aus 45 Ländern Absoluter Ausnahmeheld der Pariser Spiele war der Finne Paavo Nurmi mit 5 Goldmedaillen, der die Läufe über 1500 und 5000 m innerhalb von nur 1½ Stunden gewann. Dazu kamen noch die Siege im Querfeldeinlauf (Einzel und Mannschaft) sowie der Mannschaftswettbewerb über 3000 m.



St. Moritz 1928 / Winterspiele: 500 Männer, 27 Frauen aus 25 Ländern
Auch diesmal beschränkten sich die Ski-Wettbewerbe auf die nordischen Disziplinen. Die Bobkonkurrenz wurde mit 5 Mann im Schlitten ausgetragen – trotzdem galt das als Viererbob. Im Eishockeyturnier brauchte Kanada nicht in der Vorrunde anzutreten; aufgrund der offenkundigen Überlegenheit brauchte das Team erst in der Endrunde anzutreten und entsprach mit dem Gewinn der Goldmedaille den Erwartungen.

Amsterdam 1928: 2350 Männer, 350 Frauen aus 46 Ländern
Mit vielen Neuerungen warteten die Spiele von Amsterdam auf: So flackerte erstmals eine Flamme vom Amsterdamer Marthonturm – das Olympische Feuer; beim Einmarsch der Nationen führte Griechenland die Wettkämpfe an und – wohl das Wichtigste – Frauen waren erstmals in der Leichtathletik startberechtigt.

Lake Placid 1932 / Winterspiele: 280 Männer, 32 Frauen aus 17 Ländern
Noch immer bestand das Programm der Winterspiele aus nur fünf Sportarten; die alpinen Skirennläufer wurden auch diesmal nicht vorgelassen. Star der Spiele war die 19jährige Norwegerin Sonja Henie, die hier nach 1924 zum zweitenmal im Eiskunstlauf Gold holte.

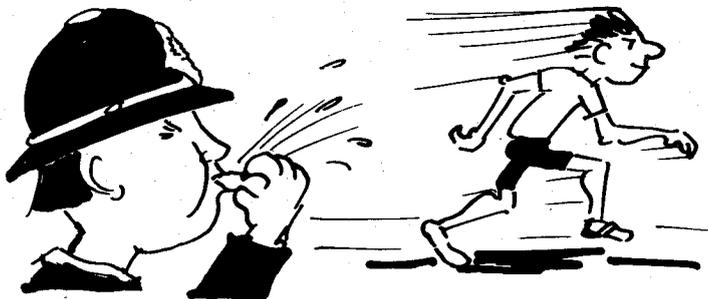
Los Angeles 1932: 1100 Männer, 140 Frauen aus 40 Ländern
Die Spiele begannen mit einem Skandal: Der 12fache Medaillengewinner, davon 9 Goldene, der Spiele 1920-1928, Paavo Nurmi, wurde wegen angeblichen Verstoßes gegen die Amateurregel von den Spielen ausgeschlossen. In den Sprint-Wettbewerben galt Eddie Tolan (USA) mit 1,65 m als zu klein – und gewann die 100m- und 200m-Strecke. Erstmals hatte damit ein Schwarzer einen olympischen Laufwettbewerb gewonnen.

Garmisch-Partenkirchen 1936 / Winterspiele: 800 Männer, 80 Frauen aus 28 Ländern
Endlich hatten es die Alpinen geschafft: Sie durften erstmals in einer Kombination aus Slalom und Abfahrt an Olympischen Winterspielen teilnehmen – ausgeschlossen waren allerdings wegen der Amateurregel österreichische und schweizerische Hotel-Skilehrer. Damit ja keine „falschen“ Bilder in die Weltpresse kamen, durften nur ausgesuchte deutsche Fotografen die Wettbewerbe ablichten.

Berlin 1936: 4300 Männer, 360 Frauen aus 50 Ländern
Erstmals wurde das Olympische Feuer mit einem Hohlspiegel im Hain von Olympia entzündet und mit über 3000 Fackelläufern nach Deutschland getragen. Trotz der mit allen Mitteln von der Naziführung unterstützten deutschen Olympiamannschaft – Juden waren nicht dabei – war der erfolgreichste Athlet ein Schwarzer: Der legendäre Jesse Owens aus den USA gewann die 100 und 200 m, mit der Staffel die 4 x 100 m und den Weitsprung mit dem olympischen Rekord von 8,06 m.

St. Moritz 1948 / Winterspiele: 620 Männer, 80 Frauen aus 28 Ländern
Nach zwei wegen des Zweiten Weltkrieges ausgefallenen Olympischen Spielen trafen sich die Sportler nach 12 Jahren erstmals wieder zum Kampf um olympisches Edelmetall. Endlich hat der alpine Skisport seine Einzelwettbewerbe mit Abfahrt und Slalom. Ansonsten blieb es aber bei den schon traditionellen Sportarten und Disziplinen.

London 1948: 3700 Männer, 400 Frauen aus 59 Ländern
Um mit dem Olympischen Fackellauf von Griechenland nach London nicht durch Deutschland laufen zu müssen (dies war von den Spielen ausgeschlossen), wurde ein Umweg zum Grab Coubertins in Lausanne gewählt. Star der Londoner Spiele war die „fliegende Hausfrau“ Fanny Blankers-Koen (Niederlande), die viermal Gold über 100, 200 und 80 m Hürden sowie mit der 4 x 100 m Staffel gewann. Emil Zátopek aus der Tschechoslowakei begann mit Gold und Silber seine einmalige Karriere auf den Langstrecken 5000 und 10 000 m.



Oslo 1952 / Winterspiele: 620 Männer, 110 Frauen aus 30 Ländern
Erstmals nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren wieder deutsche und japanische Sportler zur Teilnahme an Olympischen Spielen zugelassen; die Deutschen mußten für die Einreise in Norwegen eine Entnazifizierungsbescheinigung vorlegen. Der US-Amerikaner Dick Button zeigte im Eiskunstlauf erstmals einen Dreifachsprung – den Toe-Loop – und gewann damit die Goldmedaille. Zum erstenmal stand ein nordischer Wettbewerb für Frauen auf dem olympischen Programm, den die Finnin Lydia Widemann als älteste Teilnehmerin (31 Jahre) der Spiele für sich entschied.

Helsinki 1952: 4900 Männer, 520 Frauen aus 69 Ländern
Erstmals betraten die Sportlerinnen und Sportler aus der Sowjetunion die olympische Bühne. Auf Anhieb belegten sie Rang 2 hinter den USA in der Nationenwertung. Da ein gesamtdeutsches Team nicht zustande kam, traten in Helsinki nur die Sportler der Bundesrepublik an; die aus der DDR blieben zu Hause. Die sportlichen Maßstäbe aber setzte Emil Zátopek, die „tschechische Lokomotive“, mit Siegen über 5000 m, 10 000 m und im Marathonlauf. Bob Mathias (USA) gelang erstmals die Wiederholung eines Olympiasieges im Zehnkampf.

Cortina d'Ampezzo 1956 / Winterspiele: 690 Männer, 130 Frauen aus 32 Ländern
Das waren die Spiele des 20jährigen Österreicher Toni Sailer, der alle 3 alpine Wettbewerbe gewann, was 1968 in Grenoble bisher nur noch Jean-Claude Killy gelang. Mit dem ersten Olympiasieg einer sowjetischen Eishockeymannschaft ging die Vorherrschaft der Kanadier in dieser Sportart zu Ende. In der Gesamtwertung lagen die sowjetischen Sportler am Ende souverän vorn. Glanzpunkt der erstmals angetretenen gesamtdeutschen Mannschaft war die Goldmedaille von Ossi Reichert im Riesenslalom der Frauen.

Melbourne 1956: 2950 Männer, 380 Frauen aus 72 Ländern
In Melbourne ging der Stern der erfolgreichsten Olympiateilnehmerin aller Zeiten auf: Larissa Latynina avancierte im Turnen mit 4 Gold- und 1 Silbermedaille zur Nummer 1 von Melbourne. Ihre sowjetischen Mannschaftskameraden überflügelten mit 37 Siegen erstmals die USA (32) in der Nationenwertung. Als Gastgeber belegte Australien (13) den dritten Platz; maßgeblichen Anteil daran hatten Shirley de la Hunty (80 m Hürden, 4 x 100 m) und die Schwimmerin Dawn Fraser (100 m, 4 x 100 m) mit 4 Goldmedaillen.

Squaw Valley 1960 / Winterspiele: 520 Männer, 140 Frauen aus 30 Ländern
Diesmal lieferte die gesamtdeutsche Mannschaft die Sensationen: Erstmals und überraschend gewannen mit Georg Thoma (Nordische Kombination) und Helmut Recknagel (Skispringen) Mitteleuropäer diese nordischen Wettbewerbe. Abgerundet wurde der 2. Rang der deutschen Olympiamannschaft in der Nationenwertung durch das Abfahrts-Gold von Heidi Bibl und den Eisschnellaufstieg über 500 m von Helga Haase.

Rom 1960: 4750 Männer, 600 Frauen aus 83 Ländern
In Rom betrat „Der Größte“ die Weltbühne des Sports: Boxolympiasieger im Halbschwergewicht wurde der 18jährige Cassius Clay, aus dem später Muhammad Ali wurde. Die „schwarze Gazelle“ Wilma Rodolph (USA) begeisterte das Publikum mit Siegen über 100, 200, und 4 x 100 m. Einer Sensation gleich kam der Sieg von Armin Hary aus Deutschland über 100 m, obwohl er als Inhaber des Weltrekordes (10,0) antrat. Noch einmal wird Larissa Latynina (Turnen) erfolgreichste Teilnehmerin der Spiele. Nach 6 Olympiateilnahmen (1932-60) zog sich der 50jährige Ungar Aladar Gerevich mit einer Goldmedaille vom Säbelfechten zurück.

Innsbruck 1964 / Winterspiele: 1000 Männer 200 Frauen aus 36 Ländern
Mit 34 Entscheidungen war das Programm so voll wie nie zuvor. Zum erstenmal dabei waren die Rennrodler, wo die Deutschen gleich 5 von 9 möglichen Medaillen gewannen.

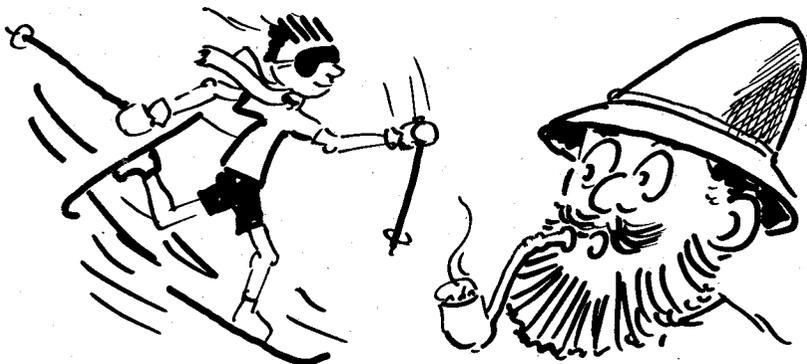
Überraschend unterlagen Kilius/Bäumler (Deutschland) im Eiskunstlauf dem sowjetischen Paar Belousowa/Protopopow, das sie vorher bei Welt- und Europameisterschaften neunmal bezwingen konnten. Im Eisschnellauf gewann Lidia Skoblikowa (UdSSR) alle 4 Wettbewerbe: 500, 1000, 3000 und 5000 m.

Tokio 1964: 4450 Männer, 700 Frauen aus 93 Ländern

Der letzte Läufer des olympischen Fackellaufes, der das Olympische Feuer in Tokio entzündete, kam zu dieser Ehre aufgrund seines Geburtstages und -ortes: Am 6. August 1945 wurde er in einem Vorort von Hiroshima geboren, als die Stadt durch eine Atombombe zerstört wurde. Im neu olympisch gewordenen Judo mußten sich die Japaner ausgerechnet in der offenen Klasse (im Judo die „Königsdisziplin“) durch den Holländer Anton Geesink vorführen lassen. Stampfend beendete Willi Holdorf im 1500 m-Lauf den Zehnkampf 1 m hinter der Ziellinie auf der Aschenbahn – als er wieder zu sich kam, war er Olympiasieger. Noch einmal trumpfte Larissa Latynina auf: Mit den beiden Goldmedaillen, dazu einer silbernen und einer bronzenen aus Tokio setzte sie sich an die Spitze der „ewigen Bestenliste“ aller Olympischen Spiele: 9 x Gold, 5 x Silber, 4 x Bronze lautet die bisher unübertroffene Bilanz.

Grenoble 1968 / Winterspiele: 950 Männer, 210 Frauen aus 37 Ländern

Erstmals trat die DDR als eigenständige Mannschaft unter der Bezeichnung „Ostdeutschland“ bei Olympischen Spielen auf. Wie Toni Sailer 12 Jahre zuvor brachte Jean-Claude Killy das Kunststück fertig, alle drei alpinen Wettbewerbe für sich zu entscheiden – „Killyade“ nannten die Franzosen nun fortan die Spiele. „Das Gold liegt im Keller“ titelten die deutschen Zeitungen; denn Franz Keller (nordische Kombination) und Erhard Keller (500 m Eisschnellauf) holten die beiden Goldmedaillen für die nunmehr mit eigener Mannschaft startende BRD.



Mexico-City 1968: 4750 Männer, 780 Frauen aus 112 Ländern

Ein unbekannter Weitspringer nimmt im Aztekenstadion Anlauf, springt ab, segelt fast ewig durch die Luft, als Zuschauer muß man befürchten, ob die Länge der Sprunggrube ausreicht, dann setzt er auf. Weltrekord – klar! Aber wie weit?? Die automatische Weitemessung ist für diesen „Satz ins 21. Jahrhundert“ nicht ausgelegt. Also muß das alte Maßband erhalten. Dann prangt an der Anzeigentafel: „Beamon B. 8,90 m“. Um sage und schreibe 55 cm verbesserte Bob Beamon den bisherigen Weltrekord. Mit dem Satz, den er dann vor Freude ausführte,

hätte er wohl auch im Hochsprung eine Medaillenchance gehabt. Aber auch hier „Revolution“: Dick Fosbury nimmt Anlauf, läuft einen Bogen und nähert sich der Latte in leicht spitzem Winkel, Absprung, in der Luft dreht er sich und fliegt, den Rücken nach unten, über die Latte. Verdutzt schaut die Konkurrenz dem „Flop“ zu. So etwas gab es noch nie. Dick Fosbury gewinnt mit 2,24 m die Hochsprung-Konkurrenz – sein Fosbury-Flop ist die heute ausschließlich angewandte Hochsprungstechnik.

Sapporo 1972 / Winterspiele: 1000 Männer, 220 Frauen aus 35 Ländern
IOC-Präsident Avery Brundage, Todfeind der Sportprofis und aller die er dafür hält, verwehrt dem damaligen alpinen Weltklasse-Rennläufer Karl Schranz aus Österreich die Teilnahme an den Spielen von Sapporo. Daß er nicht noch 53 andere angebliche Profis „des Feldes verwies“ verhinderte schließlich das IOC, indem es gegen seinen Präsidenten stimmte.

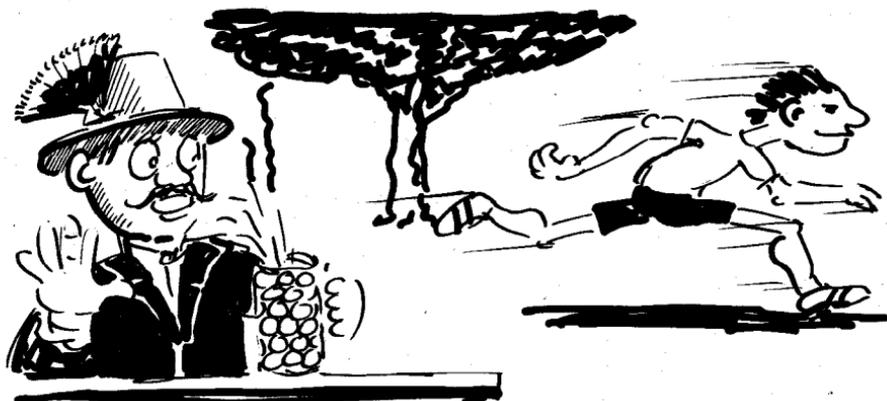
Sportlich gab es eine ganze Anzahl von Überraschungen: Beim Wettbewerb von der Normalschanze gewinnt nicht nur erstmals ein Japaner – Yukio Kasaya – Gold, nein, auch die beiden anderen Medaillen bleiben in Japan – Dreifachtriumph für die Gastgeber. Auf der Großschanze macht ein Pole seinem Namen alle Ehre. Als erster gewinnt er für sein Land eine Goldmedaille bei Winterspielen: Wojciech Fortuna. Auch erstes Winter-Gold für Spanien: Francisco-Fernandez Ochoa gewinnt den Slalom. Die junge Deutsche Monika Pflug gewinnt ungefährdet gegen die gesamte bisherige Weltelite Gold über 500 m im Eisschnellauf – und Erhard Keller wiederholt bei den Männern seinen Erfolg von Grenoble.

München 1972: 6050 Männer, 1050 Frauen aus 121 Ländern

„The games must go on“ donnerte der scheidende IOC-Präsident Avery Brundage ins Mikrofon. Was war geschehen? Arabische Terroristen hatten israelische Sportler als Geiseln genommen. 11 Israelis, 5 Terroristen und 1 Polizist kamen beim Befreiungsversuch ums Leben – die Olympischen Spiele wurden für einen Tag unterbrochen. Mit auf den ausdrücklichen Wunsch des Staates Israel wurden gegen andere Meinungen durch Brundages Worte die Spiele fortgesetzt.

Sportlich unvergeßlich Heide Rosendahls nicht enden wollender Spurt beim 4 x 100 m-Lauf, mit dem sie die DDR-Weltrekordlerin Renate Stecher in Schach hielt und so der bundesdeutschen Frauenstaffel zum Olympiasieg verhalf, nachdem sie schon vorher den Weitsprung gewonnen hatte. Speerwerfen: sechster und letzter Wurf der Konkurrenz. Der Lette Janis Lulis liegt mit 90,46 m vorn; Klaus Wolfermann schleudert seinen Speer hinaus – 90,48 m. Um lächerliche 2 cm bezwingt Wolfermann seinen Freund Lulis. Mit Valeri Borsow bricht nach 12 Jahren wieder ein Europäer in die Phalanx der US-Kurzstreckenläufer ein. Über 100 und 200 m gewinnt der Russe jeweils vor den US-Boys. Sensation im Hochsprung: Im Wettbewerb sind noch die Österreicherin Ilona Gusenbauer, die Bulgarin Jordanka Blagojeva und – kaum zu glauben – die 16jährige Ulrike Meyfarth aus Wesseling bei Köln. Als einzige überspringt Meyfarth die von Gusenbauer gehaltene Weltrekordhöhe von 1,92 m und ist somit die jüngste Hochsprung-Olympiasiegerin aller

Zeiten. Die DDR zeigte sich erstmals als sportliche Weltmacht; Rang 3 in der Nationenwertung mit 20 Siegen vor der Bundesrepublik, die mit Heimvorteil auf 13 Siege kam und somit Rang 4 einnahm. Noch ein olympischer Rekord: 7 Goldmedaillen für einen Athleten bei denselben Spielen sind bis heute einmalig! Dem US-Schwimmer Mark Spitz gelang dieses Kunststück in München.



Innsbruck 1976 / Winterspiele: 900 Männer, 230 Frauen aus 37 Ländern
Für die Bundesdeutschen waren das die „Rosi-Spiele“: Rosi Mittermaier dominierte die alpinen Rennen der Damen: Gold in der Abfahrt, Gold im Slalom und Silber im Riesenslalom machten sie zur erfolgreichsten Teilnehmerin der Innsbrucker Winterspiele. Die großen „Absahner“ waren aber die UdSSR und die DDR, die von 35 Goldmedaillen 20 (13 bzw. 7) gewannen.

Montreal 1976: 4780 Männer, 1250 Frauen aus 92 Ländern
Damit begann die Zeit der „Boykott-Spiele“: 22 schwarzafrikanische Länder sagten ihre Teilnahme ab, weil Neuseeland zugelassen wurde, obwohl eine neuseeländische Rugby-Mannschaft im (damaligen) Apartheidstaat Südafrika ein Turinier bestritt. Die DDR wurde zur Sportmacht Nr. 2 mit 40 Goldmedaillen – allein im Frauenschwimmen gingen 11 von 15 „goldene“ in die DDR. Die Sowjetunion lag klar vorn: 49 Siege; die USA kamen über Rang 3 (34) Siege nicht hinaus. Mit Abstand auf Rang 4 landeten die bundesdeutschen Athletinnen mit 10 Olympiasiegen, wobei der von Annegret Richter über 100 m wohl der spektakulärste war.

Lake Placid 1980 / Winterspiele: 840 Männer, 230 Frauen aus 37 Ländern
Sensation im Eishockey: Die gastgebenden Amerikaner waren nach dem 4:3 Sieg über „Abonnements-Olympiasieger“ Sowjetunion vollkommen aus dem Häuschen. Trotzdem behauptete sich die UdSSR knapp vor der DDR als Wintersportnation Nr. 1. Herausragender Athlet war der Amerikaner Eric Heiden, der alle 5 Eisschnelllaufwettbewerbe gewann. Für das bundesdeutsche Team sprangen diesmal nur 2 Silber- und 3 Bronzemedailles heraus.

Moskau 1980: 4100 Männer, 1120 Frauen aus 80 Ländern

Wegen des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan boykottierten ca. 60 Länder die Moskauer Spiele, darunter – federführend – die USA; auch die Bundesrepublik entsandte, wie die meisten NATO-Staaten, kein Olympiateam nach Moskau. Trotzdem standen die Spiele mit 36 Welt- und 39 Europarekorden auf hohem sportlichem Niveau. Aufgrund der fehlenden westlichen Konkurrenz dominierten die sowjetischen Sportler und die aus der DDR die Spiele eindeutig: 80 Goldmedaillen blieben im Lande, 47 gingen in die DDR; d. h. 39 % der möglichen Siege feierten die Sowjets, 23% die DDR. Sportler aus nicht-sozialistischen Staaten sorgten trotzdem für Abwechslung: Die Briten Ovett und Coe über die Mittelstrecken, der Äthiopier Miruts Yifter bei den Langstrecken, die Italienerin Sara Simeoni im Hochsprung. Eklat bei der Schlußfeier (aus eigener Ansschauung – der Artikelverfasser war als Zuschauer dabei): Für die nächste Olympiastadt Los Angeles hätte nach dem Protokoll die Fahne der USA aufgezogen werden und die US-Hymne erklingen müssen; am Fahnenmast erschien aber nur die Stadtflagge von Los Angeles, die Militärkapelle intonierte dazu die olympische Hymne. Erklärung des Stadionsprechers: Eine US-Flagge war „aufgrund von politischen Verwicklungen“ in ganz Moskau nicht aufzutreiben.

Sarajevo 1984 / Winterspiele: 1000 Männer, 300 Frauen aus 49 Ländern

Nun hatte es die DDR geschafft: Mit 9 Goldmedaillen wurde sie in Sarajevo Wintersportnation Nr 1! Jens Weisflog begann seine einmalige Karriere als Skispringer mit Gold und Silber. Im bundesdeutschen Team stießen die Biathleten mit Gold, Silber und Bronze in die Weltspitze vor; auch im Rennrodeln fanden sie wieder Anschluß, wie der Olympiasieg im Doppelsitzer zeigte. Herausragende Teilnehmerin war jedoch Marja-Lisa Hämäläinen aus Finnland, die alle Langlauf-Einzelrennen für sich entscheiden konnte und in der Staffel für Finnland noch Bronze holte. Die Stars der Spiele waren aber Jayne Torville und Christopher Dean, die den Eistanz mit den höchsten Noten gewannen, die je in dieser Sportart vergeben wurden: 12 mal flimmerte die Maximalnote 6,0 von der Anzeigentafel – mehr war nicht mehr möglich!

Los Angeles 1984: 5230 Männer, 1570 Frauen aus 140 Ländern

Wegen angeblich unzureichender Sicherheitsvorkehrungen waren die Sowjetunion und die meisten ihrer Verbündeten den Spielen ferngeblieben; in Wirklichkeit war es aber die Retourkutsche für den Boykott der Amerikaner 4 Jahre zuvor. Los Angeles waren die Spiele des Carl Lewis: Wie Jesse Owens 1936 gewann er die 100 m, 200 m und 4 x 100 m-Staffel sowie den Weitsprung. Erfolgreicher war nur die rumänische Turnerin Ecaterina Szabó, die noch eine Silbermedaille mehr nach Hause nahm. 12 Jahre nach ihrem Sieg von München kehrte Ulrike Meyfarth mit 2,02 m auf den „Hochsprung-Olymp“ zurück – das gab es noch nie! Erstmals gewann mit der Marokkanerin Moutawakel eine Afrikanerin eine olympische Goldmedaille und damit auch erstmals eine Frau aus einem islamischen Land. Zum Schluß lagen die USA (83 Siege) vor Rumänien (20) und der Bundesrepublik (17), China (15) und Italien (14).

Calgary 1988 / Winterspiele: 1110 Männer, 320 Frauen aus 57 Ländern
Mit 46 Entscheidungen standen in Calgary so viele an wie noch nie. „König“ der Spiele wurde Matti Nykänen, der alle Skisprungwettbewerbe gewann – mit Finnland auch den neuen Mannschaftswettbewerb. Die Publikumslieblinge waren aber Alberto Tomba mit seinen Siegen im Slalom und Riesenslalom und Katarina Witt, der es nach Sonja Henie (1928 + 1936) als zweiter Eiskunstläuferin im Einzel gelang, ihren Olympiasieg zu wiederholen.

Seoul 1988: 6280 Männer, 2200 Frauen aus 159 Ländern
Nach 16 Jahren waren wieder alle führenden Sportnationen am Start. Ein letztesmal bewiesen die Sowjetunion und die DDR ihre Spitzenstellung mit 55 bzw. 37 Siegen. Erfolgreichste Olympionikin war die DDR-Schwimmerin Kristin Otto, die mit 6 Goldmedaillen den Rekord von Mark Spitz (1972) nur um einen Sieg verpaßte. Einmalig war der Erfolg der bundesdeutschen Fechterinnen; sie gewannen alles, was eine Mannschaft gewinnen kann: den Mannschaftswettbewerb und die drei Einzelmedaillen, die an Fechterinnen desselben Vereins gingen: Anja Fichtel, Sabine Bau und Zita Funkenhauser. Mit nur einem gültigen Versuch gewann Sergej Bubka (UdSSR) den Stabhochsprung. Im Reitsport, immer schon ein deutscher Vorzeigesport, gelang der bundesdeutschen Reiterequipe ein einzigartiger Erfolg: 3 Mannschaftssiege und ein Einzelsieg in allen drei Pferdesportarten: Military, Dressur- und Springreiten.

Albertville 1992 / Winterspiele: 1320 Männer, 490 Frauen aus 64 Ländern
In Albertville spiegelte sich der politische Umbruch in Osteuropa auch auf der olympischen Bühne wider: Das vereinte Deutschland trat nach 28 Jahren wieder mit einer Mannschaft an, die baltischen Staaten marschierten nach 56 Jahren wieder unter der eigenen Flagge ein, andere Teilnehmer aus der ehemaligen Sowjetunion traten als „Vereinigtes Team“ (EUN) an. Die herausragenden Teilnehmer/innen waren alle unter den Langläufern zu finden: Ljubow Jegorowa (EUN), Björn Daehli und Vegard Ulvang (beide Norwegen) erkämpften sich je 3 Goldmedaillen. Weiter folgten im Eisschnellauf bzw. Biathlon die beiden Deutschen Gunda Niemann und Mark Kirchner mit je 2 Siegen. Für Experten nicht überraschend war der Sieg der Japaner im Mannschaftswettbewerb der Nordischen Kombination. Am Ende lag das gesamtdeutsche Team mit 10 Goldmedaillen vor dem Vereinigten Team der Nachfolgestaaten der Sowjetunion und vor Norwegen, die je 9 Goldmedaillen errangen.

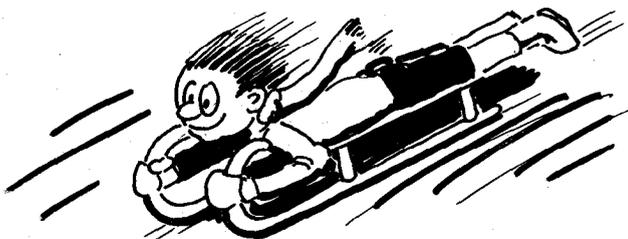


Barcelona 1992: 6660 Männer, 2700 Frauen aus 169 Ländern

Nach 28 Jahren marschierte wieder eine Mannschaft aus Südafrika bei olympischen Spielen ins Stadion ein – das Ende der Apartheidspolitik machte dies möglich. Gail Devers (USA), die noch ein Jahr zuvor wegen einer Krebserkrankung um die Amputation eines Beines fürchten mußte, besiegte über 100 m die gesamte Weltklasse und ihr eigenes Schicksal. In einem von Taktik geprägten 500-m-Rennen lag Dieter Baumann im Ziel vor den afrikanischen Weltklasseläufern. Im Turnen glänzte Witali Scherbo (EUN) als erfolgreichster Teilnehmer der Spiele mit 6 Goldmedaillen. Publikumsliebbling war das Basketball-„Dream-Team“ der USA, das unangefochten Olympiasieger wurde. Überraschend war der Sieg der Griechin Paraskevi Patoulidou über 100 m Hürden, die als zweite Sportlerin ihres Landes olympisches Gold holte. Nach 257 Entscheidungen lagen die EUN-Sportler mit 45 Goldmedaillen vor den USA (37) und Deutschland (33), mit Abstand folgten China (16) und Kuba (14).

Lillehammer 1994 / Winterspiele: 1230 Männer, 520 Frauen aus 67 Ländern

Mit der Entscheidung des IOC, die Winterspiele nun immer in der Mitte einer Olympiade (= Zeitraum von 4 Jahren) auszutragen, fanden die Winterspiele von Lillehammer wegen der Umstellung nur 2 Jahre nach den Spielen von Albertville statt. Erfolgreichste Teilnehmerin war wie schon 2 Jahre zuvor die Langläuferin Ljubow Jegorowa (Rußland) vor dem Norweger Johann Olav Koss/Eischnellauf; beide gewannen je 3 Goldmedaillen. Im alpinen Skisport erfuhren die Deutschen durch den Doppelsieg von Markus Wasmeier (Riesenslalom und Super-G) und Katja Seizingers Abfahrtsieg eine gewisse Dominanz. Fast sensationell war das Comeback von Jens Weißflog: 12 Jahre nach seinem Sieg in Sarajevo gewann er noch einmal Gold auf der Großschanze und Silber auf der Normalschanze. Absolut überraschend aber war der Sieg der deutschen Skispringer, an dem Weißflog den entscheidenden Anteil hatte, über die Japaner. Am Ende lag das Feld der Wintersportnationen relativ eng beisammen: Rußland (11 Siege), Norwegen (10), Deutschland (9), Italien (7) und USA (6) stellten die besten Teams.



III. Spiele

1. Fußball-„Köpfchen“ (seit 1900)

Material: Stirnband mit eingesteckter Stecknadel oder auch Reißnagel, Luftballons, Leine. Jede Gruppe muß die an einer Leine aufgehängten Ballons – evtl. mit Wasser füllen – mit dem Stirnband zerstechen. **Wertung: Zeit**

2. „Kugelstoßen“ (seit 1896)

Material: Großer Stein

Jede Gruppe wirft, stößt einen großen Stein so weit wie möglich. **Wertung:** Addition der Weiten der einzelnen Gruppenmitglieder

3. Indiacca-„Tennis“ (1896-1924; seit 1988)

Material: Indiacca + Netz

Je gleich viele Gruppenmitglieder stellen sich vor und hinter dem Netz auf. Der Indiacca wird einander der Reihe nach – auch über das Netz – zugespielt. **Wertung:** Anzahl der Schläge, maximal 50. Ende: Wenn der Indiacca den Boden berührt, im Netz hängen bleibt oder nach 50 Schlägen.

4. „Schießen“ (seit 1896)

Material: Wasserpistolen, Kerzen (oder Blechdosen bei starkem Wind)

Jeder hat der Reihe nach 3 „Schuß“, um eine oder mehrere Kerzen auszuschießen (bzw. Blechdosen zu füllen). **Wertung:** Anzahl der ausgeschossenen Kerzen (bzw. Füllmenge in den Dosen).



5. Weitsprung aus dem Stand (1900-1912)

Material: Maßband

An der Startlinie hüpfert der erste aus dem Stand. Dort, wo dieser aufkommt, hüpfert der zweite weiter etc. **Wertung:** Die Strecke, die die Gruppe „zusammengehüpft“ hat.

6. „Staffellauf“ (seit 1912)

Material: Stoppuhr

Der altbekannte Schubkarrenlauf: einer legt sich am Startpunkt hin, der zweite packt dessen Füße, der Liegende läuft auf den Händen, der andere „schiebt“ ihn wie eine Schubkarre über einen Rundkurs – nach der halben Strecke wird gewechselt. Im Start-/Zielpunkt wird das nächste Schubkarrenpaar abgeschlagen und auf die Reise geschickt. **Wertung:** Zeit der ganzen Gruppe.

7. „Hindernislauf“ (seit 1900)

Material: Taucherflossen, Stoppuhr, Hindernisse (z. B. Stühle), Trillerpfeife

Mit dem Startpfeiff zieht sich der erste Läufer Taucherflossen an und versucht, so den abgesteckten Hindernisparcours zu durchlaufen, schlägt dann den zweiten ab – Flossentausch – usw. **Wertung:** Laufzeit der ganzen Gruppe.

8. „Surfen“ (nur 1988)

Material: Skateboard, Arbeitshandschuhe, Trillerpfeife, Stoppuhr

Die Gruppe stellt sich an der Startlinie auf. Nach dem Startpfeiff zieht der erste Spieler die Arbeitshandschuhe an, kniet auf das Skateboard, stößt sich mit den Händen ab und fährt so eine bestimmte Strecke hin und zurück; Wechsel.

Wertung: Fahrzeit der ganzen Gruppe.

9. „Speerwerfen“ (seit 1908)

Material: stabiler Besen, Maßband

Die Spieler der Gruppe werfen nacheinander den Besen in Speerwurfmanier mit den Borsten voran so weit wie möglich. **Wertung:** Addition der Weiten der gesamten Gruppe.

10. „Hammerwerfen“ (seit 1900)

Material: wie Speerwerfen

Wie Speerwerfen, nur diesmal wird der Besen am oberen Ende angefaßt und weggeschleudert – Drehungen zulässig! **VORSICHT:** Wer nicht an der Reihe ist, hat außerhalb der Reichweite zu warten. Eventuell Wurfzone aufzeichnen. **(Wertung: Wie Speerwerfen.**



11. „Moderner Fünfkampf“ (seit 1912)

Material: Kirschen, DIN -A4-Blätter, Wasserbehälter, Meßbecher, Teebeutel, große Blechdose, Besen, Stoppuhr, Trillerpfeife

- Kirschkerne spucken in einen Behälter – **Anzahl der Treffer = Punkte.**
- Aus den Papierblättern dürfen die Spieler „Becher“ falten – beliebig! Damit wird Wasser geholt und über eine bestimmte Strecke transportiert – **transportierte Wassermenge (100 ml = 1 Punkt).**
- Teebeutel in Wasser tauchen und dann so weit wie möglich wegschleudern – **Addierte Weiten aller Spieler (1 m = 1 Punkt).**
- Blechdosen werden zu einer Mauer/Pyramide aufgebaut; jeder versucht, darüber hinwegzuspringen. – **Addierte Anzahl der Dosen, die jeweils stehen bleiben = Punkte.**
- Die Gruppen bilden Reiterpaare. Ein Paar nach dem anderen durchläuft einen Parcours mit aufgestellten Dosen. Der „Reiter“ versucht, mit einem Besen die Dosen umzustößeln. Das Pferd darf nicht stehenbleiben oder rückwärts laufen. **Staffel ZEITVORGABE!! Eine umgestoßene Dose = 1 Punkt**

Gesamtwertung: Addition aller Punkte

12. „Hochsprung“ (seit 1896)

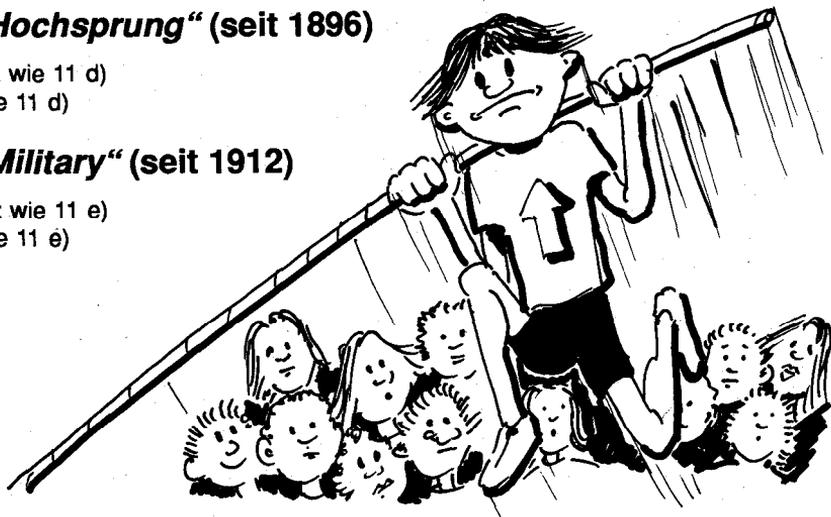
Material: wie 11 d)

Spiel wie 11 d)

14. „Military“ (seit 1912)

Material: wie 11 e)

Spiel wie 11 e)



IV. Sportarten von 1896, die möglicherweise durchgeführt werden können

Sportart: (Weltrekord Mai 1996)	Gold Name Leistung	Silber Name Leistung	Bronze Name Leistung
100 m (9,85)	Burke (USA) 12,0	Hoffmann (D) 12,2	Szokolyn (UNG) 12,6
200 m (1900) (19,72)	Tewksbury (USA) 22,2	Pritchard (IND) 22,8	Rowley (AUS) 22,9
400 m (43,29)	Burke (USA) 54,2	Jameson (USA) 55,2	Hofmann (D) nicht gemessen
800 m (1:41,73)	Flack (AUS) 2:11,0	Dani (UNG) 2:11,8	Golemis (GRE) nicht gemessen
Hochsprung (2,45)	Clark (USA) 1,81	Conolly (USA) 1,72	Garrett (USA) 1,71
Weitsprung (8,95)	Clark (USA) 6,35	Garett (USA) 6,00	Connolly (USA) 5,84
Dreisprung (17,98)	Connolly (USA) 13,71	Tuffen (FRA) 12,70	Persakis (GRE) 12,52

Kugelstoßen (23,12)	Garrett (USA) 11,22	Gouskos (GRE) 11,20	Papasideris (GRE) 10,36
Speerwerfen (95,66)	Lemming (SWE) 54,44	Halse (NOR) 50,57	Nilsson (SWE) 47,10

Damenwertung: Einige dieser Wettbewerbe wurden für Frauen z. T. erst in den 60er Jahren eingeführt, daher können wir für Mädchen nicht einfach die erste Leistung einer Frau bei Olympischen Spielen heranziehen.

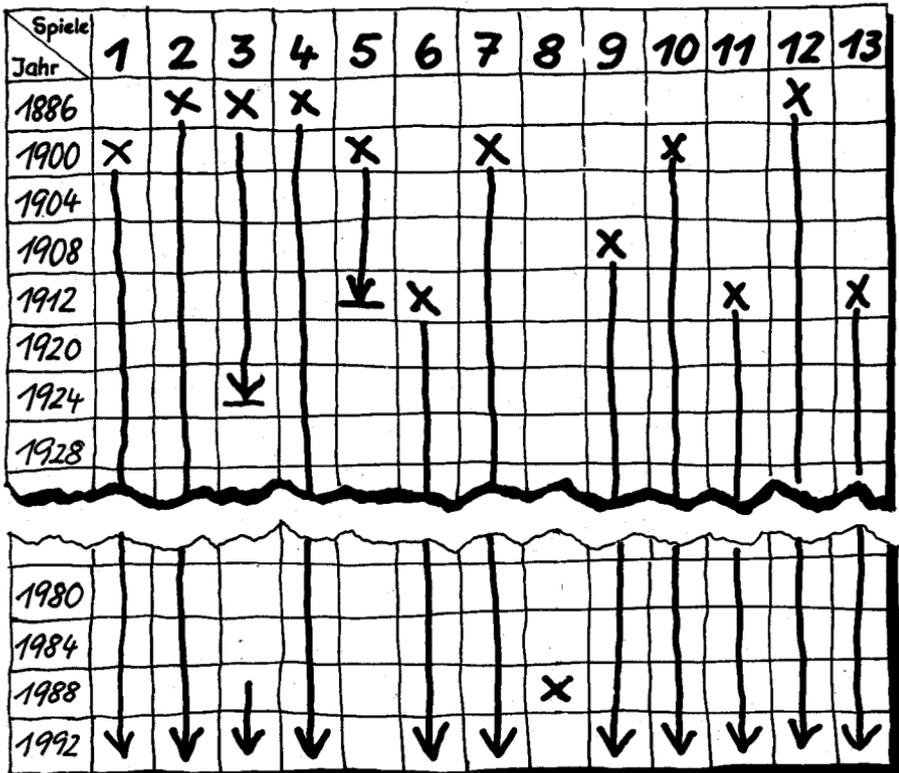
Laufwettbewerb: ca. 90% der Männerleistung

Sprungwettbewerbe/Speerwerfen: ca. 85% der Männerleistung

Kugelstoßen: ca. 97% der Männerleistung (mit der leichteren Frauenkugel)

Vergleiche anhand der zur Zeit gültigen Weltrekorde für Männer und Frauen!

Alle Leistungen von 1896 hier aufzuführen ginge zu weit! Wer die Möglichkeit zum Schwimmen oder zu anderen Wettbewerben hat, darf die Leistungen von 1896 abfragen beim Artikelverfasser unter Tel. + Fax 0 74 72/24 65.



Es ist alles aus

Eine Kurzgeschichte von Theodor Weißborn

Eines Tages war Pierre in die Kneipe gekommen. Es war in der ruhigen Mittagszeit, kein Gast war da, und ich war damit beschäftigt, die Espressomaschine zu putzen, als er hereinkam.

„Hallo, Jean!“ sagte er.

„Hallo, Pierre!“ sagte ich. „Wie geht's?“

„Blendend!“ sagte er. „Ich hab einen festen Job beim Güterversand.“ Er gab mir über die Theke hinweg die Hand.

„Wie?“ sagte ich, „du arbeitest? Willst du dir selber untreu werden?“

„Warum nicht!“ sagte er. „Ich brauche jetzt eine Menge Geld für wichtige Zwecke, äußerst wichtige Zwecke. – Bring mir einen Espresso, bitte!“ Er setzte sich an den Tisch rechts in der Ecke, reckte die Arme in die Luft und wirbelte eine Schachtel herum, die er an einem Bindfaden in der Hand hielt.

Ich kannte Pierre gut. Er hatte sich ein paarmal bei mir betrunken, krakeelte aber nie und kam nur, wenn er Geld hatte. Ich mochte ihn leiden. Er war ein großer, kräftiger, träger Kerl, faulenzte herum, rauchte Ketten und trank. Er trank Bier, Weißen und Roten – wenn er's sich leisten konnte, den teureren Beaujolais –, aber keinen Whisky und keinen Pernod. Er hatte mir erzählt, daß er drei Semester in Grenoble Geographie studiert hatte, daß seine Eltern im Krieg umgekommen waren und daß

man ihn, als er sechzehn gewesen war, gezwungen hatte, auf Menschen zu schießen.

„War Sonia schon da?“ fragte er, als ich ihm den Espresso brachte.

„Ich hab sie nicht gesehn“, sagte ich.

„Okay, dann kommt sie noch“, sagte er. „Wir hatten uns für die Mittagspause heute verabredet.“

Ich ging wieder hinter die Theke und putzte an meiner Espressomaschine. Pierre schlürfte an seinem Kaffee, sumrte vor sich hin und holte ein paar Butterbrote aus der Jackentasche. Er hatte die Schachtel vor sich auf den Tisch gestellt, kaute und schluckte, sah sie an und lächelte von Zeit zu Zeit. Als er die Butterbrote gegessen hatte, wischte er sich mit dem Taschentuch sorgfältig den Mund und die Hände ab und fing an, den Bindfaden, der um die Schachtel gebunden war, aufzuknoten. Ich war neugierig, was er wohl in der Schachtel hatte, und sah ihm durch das Gestänge der Espressomaschine zu. Er knotete den Bindfaden umständlich auf, hob den Deckel der Schachtel ab, ein weißes Seidenpapier wurde sichtbar, er faltete es vorsichtig auseinander, und zum Vorschein kamen ein Paar winzige Kinderschuhe, weiß, mit einer blauen Stickerei.

„Mensch, Pierre!“ sagte ich. „Wirklich?“

„Ja, wirklich“, sagte er und strahlte über

das ganze Gesicht. „Das ist der Anfang für eine kleine Aussteuer. Es hat natürlich noch viel Zeit, aber man kann ruhig schon damit anfangen.“

„Hübsch sind die“, sagte ich.

„Find ich auch“, sagte er. „Ich bin überzeugt, daß sie Sonia auch gefallen.“

„Na, auf jeden Fall meinen herzlichen Glückwunsch!“ sagte ich. „Und wie jetzt weiter? Werdet ihr heiraten?“

„Klar! Von mir aus“, sagte Pierre.

„Großartig!“ sagte ich.

Während ich mich wieder an die Arbeit machte, packte Pierre die Schühchen so vorsichtig wieder ein, wie er sie ausgepackt hatte. Er strich das Seidenpapier schön glatt und legte den Deckel auf die Schachtel. Den Bindfaden wickelte er zusammen und steckte ihn in die Hosentasche. Dann zündete er sich eine Zigarette an, summte und sah durch das Fenster auf die Straße.

„Da kommt sie“, sagte er nach einer Weile.

Die Tür ging auf, und Sonia kam herein.

Ich hatte Sonia ein paarmal gesehen. Sie war ein kräftiges, schwarzhaariges Mädchen mit einer tadellosen Figur, temperamentvoller als Pierre.

„Saluut, Liebling!“ sagte sie. Sie faßte Pierre um den Hals und küßte ihn.

„Salut!“ sagte Pierre. „Wie geht's dir, Liebes? Du siehst blaß aus.“ Sie schüttelte sich das Haar aus dem Gesicht und setzte sich.

„Ach was! Mir geht's großartig“, sagte sie. „Gut geht's mir. – Du bist nicht böse,

daß ich so spät komme?“ – Er nahm ihre Hand.

„Du!“ sagte er.

Sie nahm eine von seinen Zigaretten.

„Gib mir mal Feuer!“ sagte sie. Er streichelte immerzu ihre Hand.

„Hast du jetzt keine Angst mehr?“ sagte er.

„Angst!“ sagte sie wegwerfend. „Ich brauch keine Angst mehr zu haben. Das ist überstanden.“ Sie nahm Pierres Feuerzeug und zündete sich die Zigarette an. „Ich war bei einem Arzt, Liebling.“ Sie strich Pierre mit der Linken das Haar aus der Stirn und lachte ihn an.

„Bei einem Arzt?“

„Ja, bei einem Arzt.“

„Hm. – Und?“

Sie legte Pierre den Arm um den Hals und bemühte sich, leise zu sprechen. Aber ich verstand doch, was sie sagte. „Es ist weg“, sagte sie, „es ist alles in Ordnung, Liebling. Es ist weg“, lachte sie, ja, es ist weg. Es ist alles wie früher, Pierre. Wir können zusammensein. Alles wie früher, Liebling. Ist das nicht herrlich?“ Sie wollte ihn an sich ziehen.

Pierre starrte sie an. Er fuhr immerzu mit Daumen und Zeigefinger an der Tischkante entlang, immer hin und her.

„Wie, wie, wie ...?“ sagte er.

Sie erschrak. – „Pierre“, sagte sie, versteh doch! Ich wollte frei sein, Pierre, frei. Hörst du? Pierre, du bist doch nicht böse? Hör doch, Pierre! Du weißt doch, daß ich dich liebe! Es ist doch jetzt alles wie früher! – Pierre!“

Für einen Augenblick war es totenstill in



dem Schankraum. Man hörte die Fliegen an den Scheiben summen, draußen fuhr ein Obstkarren vorbei, im Privatraum hinten hatte der Patron das Radio eingeschaltet.

Pierres Gesicht war ganz klein geworden.

„Es kann doch nicht weg sein“, sagte er tonlos, „auf einmal weg, weg ...“

„Pierre!“ sagte Sonia, „Pierre! Hör doch!“

„Oooh!“ sagte Pierre. Er stützte die Ellenbogen auf den Tisch und vergrub den Kopf in den Händen. Dann rutschten die Ellenbogen auseinander, und er lag mit dem Kopf auf der Tischplatte.

„Es ist alles aus“, sagte er dumpf.

„Pieeerrel!“ sagte Sonia. In ihrer Stimme war Angst. Sie begriff nicht. Sie faßte Pierre an den Schultern.

Er schüttelte ihre Hände ab und richtete

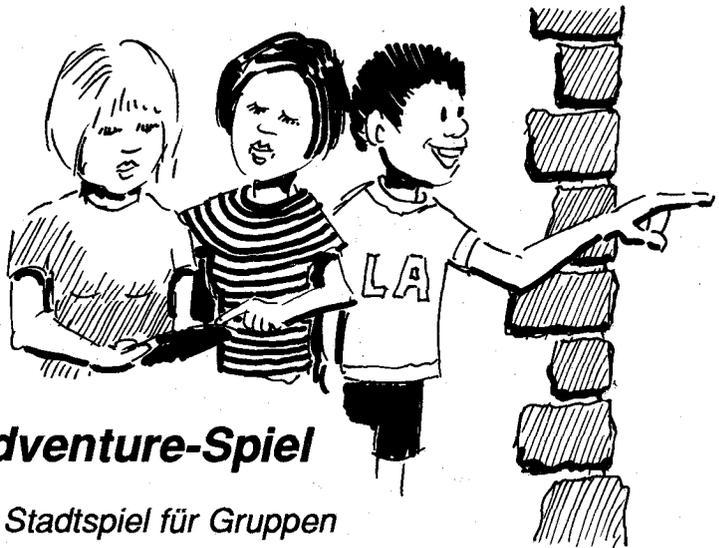
sich auf, das Gesicht bleich, verzerrt vor Wut.

„Laß mich los!“ schrie er. „Es ist aus! Kapierst du? Geh! Los! Geh zu Jacques oder Jules oder irgendeinem! Faß mich nicht mehr an!“ Und damit stieß er sie von sich, daß sie auf den Stuhl zurückfiel. Sie sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an. „Ich gehe“, sagte sie, „ich gehe ja schon.“ Sie raffte ihre Tasche an sich und lief, die Hand vor den Mund gepreßt, hinaus.

Pierre saß an seinem Tisch und hatte den Kopf in die Hände gestützt. Er sah vor sich hin auf die Tischplatte. Er saß lange so. Einmal sah er zu mir herüber, ich versuchte, seinem Blick zu begegnen, aber sein Blick war ganz leer. Dann stand er auf. Er stieß sich den Oberschenkel an der Tischecke, kam durch den Raum auf mich zu und sagte: „Gib mir einen doppelten Pernod, Jean!“

(Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Autors)





City-Adventure-Spiel

Einfaches Stadtspiel für Gruppen

I. Spielidee und Spielablauf

Die Spieler starten in mehreren kleinen Gruppen. Sie erhalten zu Beginn des Spiels einen Aufgabenzettel. Von den Aufgaben sollen möglichst viele gelöst werden. Spielgebiet ist eine Stadt (Innenstadt). Die Aufgaben können alle in der Stadt/Innenstadt gelöst werden. Der Reiz des Spiels besteht darin, daß innerhalb des gesetzten Zeitlimits nur ein Teil der Aufgaben gelöst werden kann. Die Gruppen müssen sich daher überlegen, in welcher Reihenfolge sie die einzelnen Orte, an denen Aufgaben gelöst werden können, geschickt besuchen und welche Orte weggelassen werden.

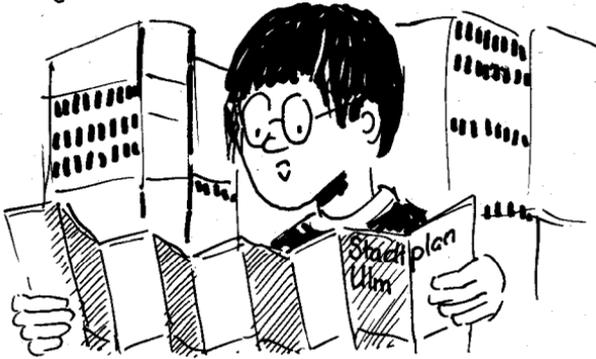
Wichtig ist, daß die Gruppen zu dem bei Spielbeginn genannten Zeitpunkt an einem vorher festgelegten Zielpunkt eintreffen. Bei verspätetem Eintreffen gibt es Punktabzug. Die Schwierigkeit des Spiels kann gesteigert werden, wenn der Zielpunkt bei Spielbeginn nur vage umschrieben wird (z. B. „280 Meter südlich des Geburtshauses von ...“ oder „auf dem Platz, der nach dem ersten Nachkriegs-OB benannt ist“).

Mehr als vier Spieler sollten nicht in einer Gruppe spielen. Das vorliegende Stadtspiel kann daher auch in sehr kleinen Gruppen problemlos gespielt werden (z. B. mit zwei Gruppen à zwei Spielern). Die Spieler einer Gruppe müssen immer beieinander bleiben. Mehrere Mitarbeiter sind in der City als „Kidnapper“ unterwegs. Schlagen diese einen Spieler ab, so müssen die übrigen Spieler der Gruppe innerhalb von 10 Sekunden beim gekidnappten Spieler sein, andernfalls gibt es Punktabzug.

II. Spielregeln und praktische Hinweise zur Durchführung

1. Spielgebiet

Das Spielgebiet ergibt sich aus dem Aufgabenblatt, das vom Spielleiter erstellt und den Gruppen bei Spielbeginn ausgehändigt wird. Bei der Auswahl der Orte, an denen Aufgaben gelöst werden können, ist darauf zu achten, daß die einzelnen Orte weit genug auseinanderliegen und die Gruppen damit zwangsläufig eine Auswahl treffen müssen. Innenstädte größerer Städte mit Fußgängerzonen eignen sich besonders gut, da hier keine Gefahren durch den Straßenverkehr bestehen. Der Zielpunkt sollte möglichst markant sein und vom Start mindestens ein bis zwei Kilometer entfernt liegen.



2. Spielvorbereitung

Der Spielleiter muß vor Spielbeginn lediglich einen Aufgabenzettel erstellen. In der Anlage 1 ist ein „Original“-Aufgabenzettel abgedruckt, wie er vom Verfasser bei der Durchführung des Spiels in der Stuttgarter Innenstadt verwendet wurde. Die Aufgaben sind selbstverständlich dem jeweiligen Ort anzupassen. Wichtig ist, daß die Aufgaben in mehrfacher Richtung bunt gemischt sind:

- einerseits Quiz- und Wissensfragen, andererseits Mitbringaufgaben
- einerseits Aufgaben, bei denen zwingend ein bestimmter Ort aufgesucht werden muß (z. B. bestimmter Stempelabdruck), andererseits Aufgaben, die auf verschiedene Weise gelöst werden können (Geburtsdatum von Bach: Leute auf der Straße fragen, in der Bücherei nachsehen, daheim anrufen ...)
- es sollten unbedingt Aufgaben dabei sein, bei denen Leute angesprochen werden müssen (z. B. nach Bahnfahrkarte bei der Ankunft eines Fernzuges fragen, nach edler Visitenkarte fragen ...)
- die Aufgaben müssen auf dem Aufgabenzettel so gemischt sein, daß sie nicht der Reihe nach abgehakt werden können
- die Aktion darf etwas Aufsehen erregen, deshalb unbedingt große Gegenstände suchen und durch die Stadt tragen lassen.

Auch wenn der „Original“-Aufgabenzettel, Anlage 1, so nur in Stuttgart verwendet werden kann, ist er absichtlich im O-Ton und nicht farblos neutralisiert beigefügt, da so erprobte Ideen für Aufgaben – für jeden leicht auf den jeweiligen Spielort abänderbar – beispielhaft anstatt mit langen allgemein gehaltenen Erklärungen weitergegeben werden können.

3. Spielregeln

Das Spiel ist gekennzeichnet durch seine „einfache“ Struktur. Da zum Erklären des Spiels wenige Minuten ausreichen, kann es nicht vorkommen, daß die Begeisterung schon in dieser Spielphase verpufft. Das Spiel verzichtet absichtlich auf Regeln und läßt den Spielern ein Höchstmaß an eigenen Gestaltungsmöglichkeiten und eigenem Bewegungsspielraum. Neben den im Zusammenhang mit der Aufsichtspflicht zu beachtenden Regeln (Innenstadt darf nicht verlassen werden, Straßen dürfen nur ordnungsgemäß überquert werden) sind als einzige – zwingende – Spielregeln bekanntzugeben, daß die Mitglieder einer Gruppe beieinander bleiben müssen und zu dem angegebenen Zeitpunkt das Ziel erreicht haben sollen.

4. Spielerzahl

beliebig

Es muß nur darauf geachtet werden, daß die einzelnen Gruppen nicht zu groß sind (möglichst zwei bis vier Spieler je nach Größe der Gesamtgruppe).

5. Wertung

Die einzelnen Aufgaben werden entsprechend der Schwierigkeit, dem Zeitaufwand, der Menge bzw. der Originalität bepunktet. Das Bewertungsmaß sollte von Anfang an bekannt sein, damit die Gruppen die Gewichtung bei der Auswahl der Aufgaben berücksichtigen können (vgl. Anlage 1).

Wenn ein Spieler einer Gruppe „gekidnappt“ wird, erhält die Gruppe – jedesmal – drei Punkte abgezogen.

Für jede angefangene Minute Verspätung werden der Gruppe zwei Punkte abgezogen.

6. Material

je Team ein Aufgabenzettel

gegebenenfalls für jedes Team einen Stadtplan

7. Zeitbedarf

1. Erklären des Spiels und Einführung

ca. 10 Minuten

2. Spielphase

ca. 50 Minuten

ca. 60 Minuten

8. Varianten

► für den ländlichen Raum:

Das Spiel kann auch im ländlichen Raum als „Feld-, Wald- und Wiesen-Rallye“ durchgeführt werden. Das Spielgebiet sollte in diesem Fall geräumiger sein. Statt zu Fuß können dann die einzelnen Orte mit Fahrrädern angefahren werden. Je nach Alter der Gruppe können die Teams mit oder ohne Mitarbeiter fahren. Bei der Aufgabenstellung kann im besonderen Maße auch die Natur berücksichtigt werden (z. B. bestimmte Pflanzen mitbringen, möglichst viele Waldbeeren einer bestimmten Sorte mitbringen, wie viele Schweine stehen im Stall von Landwirt ...? (nach vorheriger Absprache mit dem Landwirt von den Spielern zählen lassen), wann ist der auf dem Friedhof in ... begrabene ... geboren?);

► bei Ausflügen in eine Stadt:

Das Spiel kann auch bei Ausflügen in einer (fremden) Stadt durchgeführt werden. Warum nicht einmal statt einem oft so gähnend langweiligen Stadtrundgang ein fetziges City-Adventure-Spiel durchziehen? Durch dieses Spiel können auf ebenso einfache wie spannende Weise Stadt und Leute kennengelernt werden;

► als Halbtages-/Tagesspiel:

Das Spiel kann zeitlich auf einen halben oder ganzen Tag ausgedehnt werden. Allerdings müssen dann die Aufgaben entweder nach der Menge oder nach dem zur Lösung benötigten Aufwand erheblich erweitert werden. In diesem Falle ist es jedoch notwendig, zumindest zweckmäßig, weitere spielsteuernde Elemente einzubauen, wonach die Gruppen zu bestimmten Zeiten an bestimmten festen Orten vorbeikommen müssen. Eine andere gute Möglichkeit ist es, das Spiel in mehrere selbständige Etappen aufzuteilen, die jeweils nacheinander nach dem vorstehenden Schema ablaufen und bei denen jeweils ein neuer Aufgabenzettel ausgeteilt wird.

City-Adventure-Spiel

– Stiftsjungenschaft auf Achse –

Schlagt Euch durch die City. Egal wie. Hauptsache legal! Erledigt so viele Aufgaben wie möglich. Alle in Eurem Team müssen immer zusammen bleiben. Wird ein Team unvollständig angetroffen, gibt es Punktabzug. Wählt aus, da ihr auf

Beispiel für einen Aufgabenzettel

Aufgabe:	Bewertung:	Punkte:
Bringt möglichst viele Gegenstände mit, die mit dem Buchstaben „V“ beginnen!	Je Gegenstand 1 Punkt	
Organisiert euch eine Ausgabe der Stuttgarter Zeitung von heute!	3 Punkte	
Bringt einen BREUNINGER-Kassenzettel mit einer Summe zwischen DM 20,- und DM 25,-!	3 Punkte	
Laßt euch eine gebrauchte Zugfahrkarte von einem möglichst weit entfernten Ort geben!	Je angef. 100 km Entfernung 1 Punkt	
Organisiert einen möglichst großen Papierbogen oder ein möglichst großes Plakat (an einem Stück)!	Je angef. 1/4 qm (DIN A2) 1 Punkt	
Welches ist die höchste Hausnummer in der Königstraße?	Richtige Antwort 1 Punkt	
Wann fährt werktags die erste Stadtbahn Linie 7 Richtung Killesberg am Schloßplatz ab?	Richtige Antwort 1 Punkt	
Bringt einen möglichst langen Grashalm mit!	Je angef. 10 cm 1 Punkt	
Wieviele Ecken hat der Eckensee im Schloßgarten?	Richtige Antwort 1 Punkt	
Wieviele Stunden in der Woche hat die LG-Filiale in der Arnulf-Klett-Passage Geschäftszeit?	Richtige Antwort 1 Punkt	
Bringt einen möglichst großen Plastiksack oder eine möglichst große Plastiktüte mit!	Besondere Wertung (1-5 Punkte)	
Bringt einen Kassenzettel (keine Rechenmaschine) mit einem möglichst hohen Rechnungsbetrag mit!	Je angef. 100 DM 1 Punkt	
Bringt einen Stempelabdruck eines Fahrkartentwerters der Stadtbahn- Haltestelle Keplerstraße mit!	3 Punkte	
Wer war Gebhard Müller? (Gebhard-Müller-Platz)	Richtige Antwort 1 Punkt	
Wer war Karl Goerdeler? (Karl-Goerdeler-Straße)	Richtige Antwort 1 Punkt	
Wer war Eugen Bolz? (Bolzstraße)	Richtige Antwort 1 Punkt	

5



Streetball & Co.

Buchempfehlung „Streetball und 120 andere coole Spielideen“

Heiße Spiele für „coole“ (d. h., gelangweilte) Kids – welcher Mitarbeiter bräuchte das nicht? Eine stolze Sammlung alter und neuer sowie neu aufgemotzter Spiele bietet das Buch:

„Streetball und 120 andere coole Spielideen“
von Friedhelm Heitmann
Erschienen im Juni 1995 im
Verlag an der Ruhr
Preis: 19,80 DM

zu bestellen bei
Buch und Musik
Buchhandlung des ejw
Postfach 80 83 27
70507 Stuttgart

Bekannt – oder doch nicht?

Es gibt etliche Spiele, die kennt man zwar vom Namen her. Die Regeln sind aber nicht (genau) bekannt. Dazu gehören z. B. Baseball, Rugby (es sei denn, man hat Steigbügel Nr. 204 gelesen), Krocket aber auch Boccia. Oder wer weiß denn schon den genauen Unterschied zwischen Kegeln und Bowling, Ping-Pong und Tischtennis, Rugby und American Football. Hier können sie nachgelesen werden.

Alte Spiele – Neue Varianten

Oder aber die Regeln sind für nicht geübte Spieler zu schwierig. Manchmal hat man auch einfach nicht die richtige Ausrüstung oder Umgebung.

Im Wald und auf der Heide – oder: on street and beach

Aus diesem Grund entstanden vereinfachte Varianten wie Streetball statt Basketball oder die „Beach“-Varianten von Volleyball, Basketball und Handball. Spezialbegriffe wie „Bump Set“, „Tomahawk“ (kein Indianer-Beil), „Longline“ und „Cobra-Shot“ werden nebenbei erläutert. Etwas exotischer ist da noch das Unterwasser-Rugby (mit seinen Varianten Sub-Soft und Two-on-Two).

„Mixed Pickles“

Wiederum anders verhält es sich bei den Mix-Varianten aus zwei Spielen wie

- Federfußball (Mischung aus Volleyball, Fußball und einem indiana-ähnlichen Spielgerät)
- Frisbee-Golf (mit verschiedenen Unter-Varianten)
- Gälischer Fußball: „Eine haarsträubende Mischung aus Handball, Fußball und Rugby ... der Irische Sport schlechthin“ meint der Autor des Buches
- Kanu-Polo
- Roll-Hockey

„Nie davon gehört“

Wer das Inhaltsverzeichnis liest „stolpert“ über einige ganz unbekannte Namen wie:

- Lacrosse: Alter Sport der Irokesen, eine Art Hockey mit Hickory-Stäben und Netzen aus Katzendarm. Heute ein boomender High-School- und Uni-Sport. Festhalten, Zerren und Bodychecks sind ausdrücklich erlaubt.
- Tchoukball: Parallelen zu Squash aber mit einem Trampolin als Tor
- Korbball (kein Schreibfehler; Korbball ist ja so alt wie „out“)
- Scoop und andere

Praxistips

Im Anhang des Buches finden sich Musterformulare für Spielpaarungen (3er- bis 10er-Gruppe), Ergebnisübersicht und Turniersysteme (einfaches k. o.-System für 32 Spieler/Teams sowie eine Einteilung für 16 Teams in vier Vierergruppen). Das Buch empfiehlt sich als Mischung aus „Ideen-Treibsatz“ und „eiserner Reserve“. Man sollte es nach und nach einsetzen. Am Stück genossen ist es „etwas starker Tobac“.

„der Steigbügel“ – Ideen in grün!

Gute Ideen für die Gruppenarbeit sind selten; gute Ideen, die umsetzbar sind, noch seltener. Längst nicht alle guten Ideen, die alle acht Wochen tausende von Steigbügelleserinnen und -leser erreichen, wurden im Redaktionskreis „geboren“. Es ist seit jeher die Philosophie des Steigbügels, daß er gute Ideen aufnehmen und für möglichst viele Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter nachvollziehbar machen will. Wer andere an seinen guten Erfahrungen teilhaben lassen möchte, bitte Artikel senden an

Steigbügel-Redaktion – Postfach 800327 – 70503 Stuttgart.

Für jeden abgedruckten Artikel gibt es ein kleines Anerkennungshonorar.

Vorschau:

Das Heft 277 bringt:

- Fortsetzung des Artikels „Auf Edisons Spuren“
- Bastelanleitungen für einen Kicker (Tischfußball)
- Geländespiel
- Spielabend
- Planungshilfen für die Advents- und Weihnachtszeit



„Ich will nicht ins Paradies“

Kurzandacht zu einem Lied der Gruppe „Die Toten Hosen“

Einstieg: Anhören des Liedes „Ich will nicht ins Paradies“ von den „Toten Hosen“, zu finden auf ihrer CD „Opium fürs Volk“.

Ausführungen: „Ich will nicht ins Paradies“ – so singt die Punkband „Die Toten Hosen“.

Das Lied ist ein richtiger Ohrwurm, die Melodie ist eingängig, und ruckzuck singt man den Refrain mit, wenn das Lied im Radio ertönt: „Ich will nicht ins Paradies, wenn der Weg dorthin so schwierig ist.“

Was? Der Weg ins Paradies ist schwierig? In dem Lied wird davon gesungen, daß das Leben eine Prüfung ist, in der wir uns bewähren sollen. Nur wer diese Prüfung mit „Eins“ bestehen würde, dürfte in den Himmel kommen, für die anderen bliebe die Hölle der Wiedergeburt, z. B. als Verkehrspolizist.

Wer diesem Schicksal entfliehen wolle, der müsse sich redlich bemühen – zum Beichtstuhl rennen und alle Sünden nennen, denn dies würde dann einen Freispruch geben.

Campino, der Sänger der „Toten Hosen“, singt auch, wer brav und anständig sei und sein Schicksal mit Demut tragen würde, dem würde die Erlösung zuwinken. Zuhören, aufpassen, unterordnen, nachmachen vom ersten bis zum letzten Tag, so tönt es bei diesem Lied. Man solle immer schön nach den Regeln spielen, die uns befohlen wären und im Buch des Lebens stehen würden. – Und immer wieder der eingängige Refrain „Ich will nicht ins Paradies, wenn der Weg dorthin so schwierig ist“.

Da haben die „Toten Hosen“ wohl etwas nicht ganz richtig verstanden! Unterordnen, nachmachen, nur nach den befohlenen Regeln spielen – aber Martin Luther spricht doch „von der Freiheit eines Christenmenschen“?

Martin Luther wurde vor allem bei Paulus fündig. Paulus schreibt nämlich im Römerbrief ganz klar, daß weder Heiden noch Juden vor Gottes Gericht bestehen können (Römer 1,18-3,20). Soweit stimmt das ja mit dem Lied der „Toten Hosen“ überein. Das Leben wäre danach ein ständiges Mühen in dem Wissen, daß man diese Forderungen nicht erfüllen kann, daß man vor Gott immer schuldig dastehen wird. Doch der Römerbrief endet hier nicht, es folgt die frohe Botschaft, die uns diese große Last von den Schultern nimmt: Im Sühnetod Jesu hat Gott seine Gerechtigkeit gezeigt und die Schuld aller Menschen getilgt (Römer 3,21-4,25). Wer dies im Glauben annimmt, an dem erfüllt sich die Verheißung, die schon dem Glauben Abrahams zugesprochen wurde (Genesis 12,3). Wir sind vor Gott gerecht durch seine Gnade! Weil Jesus an unserer Stelle für alle Schuld gestorben ist, weil durch ihn alles ausgelöscht ist, was uns von Gott trennt, müssen wir nicht zwanghaft versuchen, brav zu sein, nur zuzuhören und aufzupassen, was man uns sagt, in ständiger Angst, etwas falsch zu machen, wie es die „Toten Hosen“ singen. Allein durch Gottes Gnade sind wir gerecht vor Gott!

Es stimmt auch nicht, daß im „Buch des Lebens“ Regeln stehen, die uns befohlen werden, wie in dem Lied zu hören ist. In der Bibel stehen Hilfen für unser Leben, die ich nicht zwanghaft und ängstlich erfüllen muß, sondern an die ich mich halten darf. Und in diesem „Buch des Lebens“ steht die frohe Botschaft, daß Gott gnädig ist und uns lieb hat. Deshalb ist es auch in ganz besonderer Weise ein „Buch des Lebens“ – es spricht von unserem Leben hier auf der Erde, und von dem Leben nach dem Tod.

„Ich will nicht ins Paradies, wenn der Weg dorthin so schwierig ist. Wenn ich nicht reindarf, wie ich bin, bleib ich draußen vor der Tür“ – so endet der Song der „Toten Hosen“. Hey, dieser Gruppe muß man dringend sagen, daß das ja gerade das Tolle an der frohen Botschaft ist: Ich darf sein, wie ich bin, gerade so liebt mich Gott. Ich muß mich nicht verstellen, ich muß nicht das tun, was die „Toten Hosen“ aufzählen. Durch den Glauben an Jesus Christus bin ich gerecht vor Gott! Super! – Also ich will ins Paradies! Und du?!

Abschluß: Nochmaliges Anhören des Liedes, evtl. noch Gesprächsrunde.

Zum Schluß Gebet:

Herr, wir möchten wie Paulus zu dir sprechen:

Zu dieser guten Nachricht bekenne ich mich ohne jede Furcht; denn in ihr wirkt Gottes Macht. Sie bringt allen Menschen Rettung, die ihr glauben; den Juden zuerst, aber ebenso den Menschen aus anderen Völkern. Durch die gute Nachricht zeigt Gott allen, wie er selbst dafür sorgt, daß sie vor ihm bestehen können. Der Weg dazu ist vom Anfang bis zum Ende bedingungsloses Vertrauen auf Gott. Denn es heißt ja: „Wer auf Gott vertraut, kann vor ihm bestehen und wird leben.“ (Röm 1, 16+17; Gute Nachricht)

(Röm 1, 16+17; Gute Nachricht)

Herr, wir möchten dir danken, daß du nicht so bist, wie es in dem Lied der „Toten Hosen“ dargestellt wird. Wir möchten dir danken, daß du ein gnädiger Gott bist, der uns lieb hat, und daß wir uns freuen dürfen an dir und mit dir – heute, morgen und in Ewigkeit. Amen.



Jonglier- oder Aggressionsball

Wer kennt sie nicht, die kleinen Bälle, mit denen man wunderbar jonglieren oder seine Wut abreagieren kann – das Dumme ist nur, daß sie nicht ganz billig sind. Kein Problem, hier eine kostengünstige Lösung zum Selbermachen – und auch eine, die nicht viel Zeit erfordert ...

Material: Luftballons (mit oder ohne Werbeaufdruck), Füllmaterial (z. B. Sand oder Reis), Trichter oder Papiertüte mit Loch in der Spitze, längerer dünner Gegenstand wie Bleistift, Löffelstil o. ä.

Herstellen eines Balls

1. Abfüllen

1. Variation: Mit Hilfe eines kleinen Trichters füllt man das Füllmaterial in den Luftballon. Wer keinen Trichter hat, kann sich schnell behelfen, indem er ein Stück Papier zu einer Tüte dreht und unten die Spitze abschneidet. Mit einem dünnen, längeren Gegenstand wie Bleistift, Löffelstil, Scherenspitze o. ä. „stopft“ man nach; zwischendurch immer wieder den Luftballon dehnen und ziehen, so daß das Füllmaterial besser in den Bauch rutscht und der Bauch auch prall gefüllt werden kann.

Am besten nimmt man hier einen Luftballon mit Werbeaufdruck, den man bei Banken, Autofirmen o. ä. kostenlos bekommen kann, da man den Aufdruck später nicht mehr sieht.

2. Variation: Die „Ecke“ einer Gefriertüte füllen, den überstehenden Rest abschneiden und einen Luftballon drüberziehen. Er spart das aufwendigere Einfüllen, gibt aber viel Restabfall.

2. Zweite Schicht drüberziehen

Wenn der „Bauch“ des Luftballons ganz gefüllt ist, wird der „Hals“ abgeschnitten. Wer will, kann den noch offenstehenden Teil verkleben, ist aber nicht unbedingt nötig. Nun wird ein zweiter Luftballon so über den gefüllten ersten gezogen, daß das offenstehende Loch zugemacht wird. Es ist ratsam, hier zu zweit zusammenzuhelfen, das macht das Ganze einfacher. Außerdem fällt das Drüberziehen leichter, wenn schon vorher wieder der Hals abgeschnitten wird. Wichtig ist, daß der Luftballon „stramm“ sitzt und keine Falten wirft.

Man kann beliebig viele Luftballons drüberziehen, doch Achtung, mit jeder Gummischicht mehr wird der Ball härter (falls man einen an den Kopf bekommt, ist ein weicherer Ball angenehmer ...).

3. Letzte Schicht drüberziehen

Für die letzte Schicht wird aus einem Luftballon ein ca. 3 cm breiter Streifen (je nach Größe des Balls) geschnitten (etwas mehr als den Hals abschneiden und die Spitze des Luftballons abschneiden) und so über den Ball gezogen, daß der Streifen das Loch des vorigen Luftballons zumacht und in der Mitte sitzt. Wenn dieser Luftballon eine andere Farbe hat wie der vorhergehende, sieht das dann auch gut aus – im „Streifenlook“, wie gekauft ... Überhaupt kann man durch die Wahl der Luftballons viel für das Aussehen des Balls tun – ein marmorierter Luftballon sieht auch prima aus. Doch auch die kostengünstigere Variante mit den „Werbeluftballons“ ist kein Problem. Wenn man darauf achtet, daß der letzte Streifen vorher umgedreht wird, so daß der Werbeaufdruck nicht mehr zu sehen ist und man beim Drüberziehen diesen Streifen so „hinschiebt“, daß auch der Werbeaufdruck des darunterliegenden Luftballons nicht mehr sichtbar ist, so hat man sehr billig einen Ball hergestellt, der auch gut aussieht.

Zeitaufwand

Für einen Ball braucht man ca. 10 Minuten. Da es so schnell geht, gut aussieht und man auch „etwas damit anfangen“ kann, kommt es bei den Jugendlichen sehr gut an. Auf einer Teeniefreizeit wurde es bei uns der große Renner, und die Jugendlichen waren sehr phantasievoll im äußeren Gestalten der Bälle.



Auf Edisons Spuren

Experimente mit Schwachstrom

Vorbemerkung

Die ELEKTRIZITÄT – eine „Kraft“, die man nicht sehen kann, die aber trotzdem gewaltige Wirkungen hervorruft – hat die Menschen seit ihrer Entdeckung fasziniert. An dieser Faszination wollen wir mit diesem Programmvorschlag anknüpfen. Dabei lassen wir die Finger von der Steckdose (220 Volt) und beschäftigen uns mit dem ungefährlichen sogenannten „Schwachstrom“ (1,5-12V). Da Strom Strom bleibt und keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen beiden Bereichen (Stark- und Schwachstrom) bestehen, kann man auch so hinter die Geheimnisse und das Verhalten des elektrischen Stromes kommen.

In einem „**Edison-Gedächtnis-Parcours**“ (Thomas Alva Edison, der große Erfinder, hätte am 11. 2. 1997 seinen 150. Geburtstag) wollen wir das herausfinden, was man wissen muß, will man

- seine Fahrradbeleuchtung in Ordnung bringen
 - seine Eisenbahnanlage betreiben
 - Radio oder Fotoapparat mit den richtigen Batterien bestücken
 - eine Klingelanlage oder eine Alarmanlage basteln
- usw., usw.

Viele Dinge werden wir im Experiment untersuchen, und diese Versuche stehen schon in den Physikbüchern von 1900 und früher. Haben unsere Gruppenmitglieder Geschmack und Interesse an „nostalgischen“ Dingen, kann man sogar passende alte Anleitungen fotokopieren und austeilen.

Der Abend lebt davon, daß es den Leitern gelingt, ihre Jugendlichen für das Thema zu erwärmen.

Vorbereitung

1. In einer Schuhschachtel langfristig alles sammeln, was benötigt wird. Die Dinge sind leicht zu beschaffen, aber meist nicht kurzfristig!
2. Die Versuche (Experimente) selber in Ruhe ausprobieren, denn nicht alles gelingt auf Anhieb. Für Versuche mit der Reibungselektrizität z. B. muß die Luft trocken sein.
3. Interesse wecken durch geheimnisvolle Ankündigung eines „Abends mit Spannung (4,5 Volt)“, bei dem eine „Unsichtbare Kraft spür- und sichtbare Wirkung erzeugt“.
4. Taschenlampen mitbringen lassen.

● Einstieg in den Abend

An der Tür zum Gruppenzimmer ein Plakat aufhängen:

Bitte leise eintreten, und Tür sofort wieder schließen!!!

Bei jedem Neuankömmling erschallt ein lautes Klingeln, das erst aufhört, wenn er die Tür wieder schließt.

Die verwendete Alarmanlage (Türsicherung) wird im Laufe des Abends erklärt und nachgebaut (Versuch 14.); die Klingel auf ein Kuchenblech o. ä. stellen, es klingt dann viel lauter.

Anmerkung: Viel wirkungsvoller wäre natürlich ein „elektrischer Handschlag“, falls man ein Elektrisiergerät ausleihen kann (Physiklehrer fragen). Aber **nichts probieren mit Netzstrom** (220 V7), das kann tödlich sein!

Sind alle da, startet ein

● Quiz

Fragen:

- Wie heißt die unsichtbare Energie („Kraft“), die Licht, Wärme, Geräusche und Bewegung hervorrufen kann? (Elektrizität)
- Wer war Thomas Alva Edison (1847-1931)?
(Berühmter Erfinder, besonders auf dem Gebiet der Nachrichtentechnik, Erfinder von Glühlampe, Grammophon u. ä. bzw. Weiterentwickler; Zauberer vom Menlo-Park, „Erfinden ist 10% Inspiration und 90% Transpiration“ ...)
- Im Polizeibericht lesen wir: „Brandursache war ein Kurzschluß“, was ist ein Kurzschluß?
(Ein Stromkreis wird direkt über 2 Drähte o. ä. geschlossen; da so kaum ein Widerstand vorhanden ist, fließt größtmögliche Strommenge und erzeugt einen Lichtbogen).

- Wie funktioniert deine Taschenlampe? Beschreibung und Skizze!
- Zeichne ein Schaltbild deiner Taschenlampe!
(Siehe Schaltbild von Versuch 11 „einfache Beleuchtung mit Schalter“)
- Wohin bringst du deine leeren Batterien? (Sondermüll)

Die vorbereiteten Fragezettel können auch gleich beim Eintreffen ausgehändigt werden, das spart Zeit!

● **Besprechung und Auswertung**

der Quizfragen mit anschließendem deutlichen Hinweis, daß man da noch einige Wissenslücken schließen müsse!

Anmerkung: Falls jemand echt schon alles weiß, wird er als Assistent und Famulus angestellt!

● **Elektrizität, die unsichtbare Kraft**

oder „Wissen ist Macht“

Bei vielen Arbeiten mit Niederspannung („Schwachstrom“) kommt es wenig auf das handwerkliche Können an (nur Löten sollte man vielleicht können), dafür umso mehr auf das Wissen. Dieses wollen wir uns aneignen, indem wir heute eine Art von **Edison- Gedächtnislauf** oder besser **Edison-Parcours** durchführen. Wir wollen stationsweise nach dem Vorbild des großen Edison den Gesetzen des elektrischen Stromes nachspüren.

Anmerkung: Es gibt zwei Möglichkeiten der Durchführung:

Kleine Gruppe: alle sitzen am Tisch, schauen zu bzw. führen ihre Versuche durch
Große Gruppe, Freizeit, Hobbygruppe auf Zeltlager:

Die Versuche sind in der angegebenen Reihenfolge als Stationen auf Tischen aufgebaut und werden von den einzelnen Teilnehmern nacheinander durchlaufen; Betreuung nötig, eventuell Laufzettel mit Eintrag usw.

Teil I Die klassischen Versuche – aber ohne

Froschschenkel!, vorgeführt von Professor Daniel Düsentrieb im Frontalunterricht. D. h. hier wird zu Beginn von einem gut vorbereiteten Mitarbeiter einer kleinen Gruppe einiges Grundsätzliche vorgeführt und wortreich erklärt!

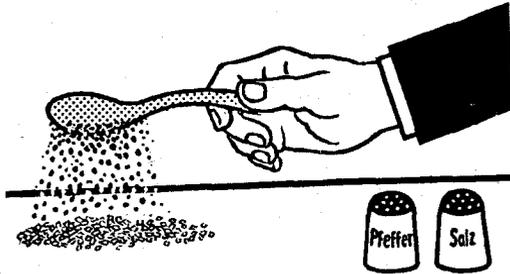
● **Die Reibungselektrizität (Statische Elektrizität)**

Warum bleiben manchmal die Haare am Kamm hängen? Oder der Pfeffer am Eierlöffel?

Versuch 1: „Eierlöffel“

Wenn beim Frühstück mal der Pfeffer ins Salz fällt, wie kriegt man ihn wieder heraus???

Salz und gemahlene Pfeffer auf einen flachen Porzellanteller streuen und mischen; Kunststoff-Eierlöffel mit Wollmütze reiben und dann knapp über den Teller halten: Der Pfeffer springt hoch (ca. 1 cm) und bleibt eine Weile am Löffel hängen. Versuch ohne Reiben – nichts passiert! Also lag es am Reiben. Das haben die alten Griechen erkannt, nur haben sie statt Kunststoff ein Stück Bernstein gerieben. Sie staunten über die geheimnisvolle Anziehungskraft, die anderer Art war als der ihnen auch bekannte Magnetismus. Da sie den Bernstein „elektron“ nannten, hieß die Kraft „Elektrizität“.



Versuch 2: „Kamm und Papierschnipsel“

Man streut nun Papierschnipsel aus Luftpostpapier, Tempos, leichtem Seidenpapier oder Zigarettenpapier auf den Porzellanteller. Reibt man einen Kamm (oder Füllhalter, Folienschreiber o. ä. mit der Wollmütze, zieht er die Schnipsel an, so daß sie eine lange Kette bilden – eine zeitlang. Klappt es nicht, ist der Kamm aus „antistatischem Material“ oder die Mütze nicht aus Wolle oder die Luft zu feucht.

Versuch 3: „Tanzmännchen“ (Püppchen-Tanz)

Dieser Versuch stammt aus dem Taschenbuch „Spiel – das Wissen schafft“ aus dem Ravensburger Verlag. Dort finden sich noch weitere Experimente, z. B. „Luftballone an der Decke“ und „Elektrischer Blitz“.



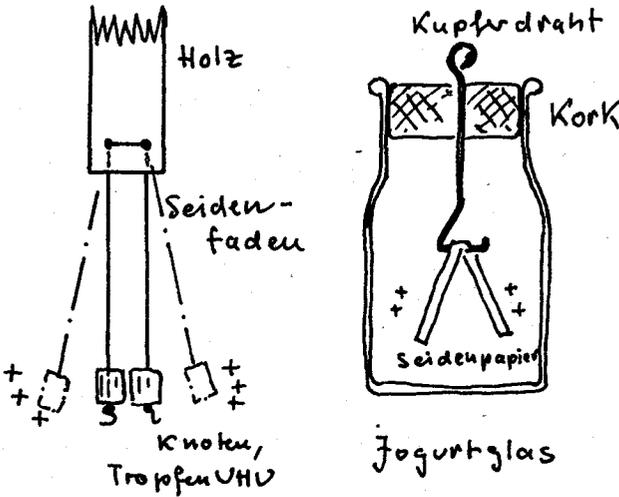
Und nun wird es wissenschaftlich:

Meßgerät zur Messung der Stärke einer elektrischen Aufladung

Schon ab etwa 1600 beschäftigte man sich in Europa wieder mit der „Bernsteinkraft“ (vis electrica) von verschiedenen geriebenen Körpern. Man stellte fest, daß manchmal Anziehung (wie gehabt), manchmal aber auch Abstoßen erfolgt. Und gerade das Abstoßen ließ die Größe der wirksamen Kraft erkennen:

Versuch 4: „Holunderkugeln“ – der klassische Versuch!

Aus einem eingetrockneten Zweig des Holunderstrauchs besorgt man sich ein Stück Mark, es ist sehr leicht. Zwei kleine Stücke davon werden an einem Seidenfaden aufgefädelt und aufgehängt, s. Skizze 1. Berührt man die Kügelchen mit einem geriebenen Kamm und „lädt“ sie so mit gleicher Ladung auf, stoßen sie sich ab. Der Abstand ist ein Maß für die wirkende Kraft und die aufgebrauchte Ladung, die man durch Wiederholen vergrößern kann. Etwas anders geht es auch: s. Skizze 2.



Erklärung:

Durch Reiben werden Gegenstände elektrisch aufgeladen; die elektrische Ladung kann sein + (positiv) – z. B. Glasstab + Seidentuch oder – (negativ) - z. B. Harzstab, Kunststoff, Bernstein und Wolle. Die elektrischen Ladungen können auf andere Gegenstände übertragen werden. Zwei geladene Gegenstände stoßen sich ab, wenn sie gleiche Ladung haben (++) oder (---) ziehen sich an, wenn die Ladungen entgegengesetzt sind (+-), diese gleichen sich dann aus.

Beim Reiben passiert in Wirklichkeit folgendes:

Zwei Gegenstände z. B. Kamm und Wolle kommen miteinander in innigen Kontakt und werden wieder schnell getrennt; die Folge: ein Teil wird +, das andre – geladen. Ein alltägliches Beispiel:

Man zieht nach dem Fotokopieren einer Tageslichtfolie diese vom Trennpapier ab – sie kleben aneinander, manchmal gibt's elektrische Funken (siehe Versuch „Elektrischer Blitz“).

Heute weiß man, daß + und – Ladungen zusammenhängen mit den Protonen (+) im Atomkern und den Elektronen (–) in der Atomhülle eines Stoffes. Der „Ladungsaustausch“ ist ein Wandern von freien Elektronen, sie wandern vom – Pol zum + Pol einer Batterie.

+ Aufladung ist Mangel an Elektronen, – Aufladung ein Überschuß.

120. Das elektrische Pendel.

Das elektrische Pendel besteht aus einem leichten Körper, z. B. einem Holundermark- oder Korfkügelchen, das an einem feinen Seidenfaden an einem Stativ aufgehängt ist, Fig. 198. Das Stativ kann irgend ein Glasgefäß mit breitem Boden sein, das man mit trockenem Sand oder besser mit geschmolzenem Paraffin füllt; in diese steckt man einen geeignet gebogenen Metalldraht.

Das Mark wird im Herbst oder Winter aus dem Holunder oder der Sonnenblume herausgeschnitten, indem man durch Längsschnitte das Holz wegnimmt.

Die Kugelform erreicht man, indem man mit scharfem Messer ungefähr eine Kugel schneidet und sie zwischen den Handflächen hin und her rollt.

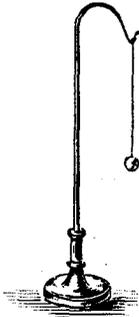


Fig. 198.
Elektrisches Pendel.

121. Elektrische Anziehung und Abstoßung.

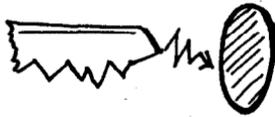
Fig. 199. Man reibt eine Siegellack- oder Glasstange (Lampencylinder) mit einem Wollappen und nähert sie dem Pendel. Das Kügelchen wird zuerst angezogen und hierauf abgestoßen. Berührt man es jetzt mit der Hand, so beginnt das Spiel von neuem.

Zwei nebeneinander aufgehängte Kügelchen, Fig. 200, stoßen sich nach der Berührung mit der geriebenen Stange ab, drei bilden dann ein regelmäßiges Dreieck, vier ein Viereck oder Quadrat, fünf ein Fünfeck.

Die **Reibungselektrizität**, verbunden mit Namen wie Gilbert, von Guericke, Franklin, Coulomb u. a., hat viel zur Erforschung des ganzen Phänomens „Elektrizität“ beigetragen; für unsere Stromversorgung ist sie ohne Bedeutung. Um mit der gewonnenen Strommenge eine 75-Watt-Haushaltsglühbirne eine Minute brennen zu können, müßte man das Fell einer Katze 9 200 000 000 Mal streicheln.

Praktisch begegnen wir der Reibungs-Elektrizität allerdings immer wieder:

- Haare sträuben sich beim Kämmen bei trockener Atmosphäre
- Gewitter entstehen durch Ladungstrennung aufsteigender Wolken, der Blitz ist das Zeichen des Ausgleichs
- Unangenehm sind die Entladungsfunken nach dem Gehen auf nicht antistatischen Teppichböden (= „elektrischer Handschlag“!) oder beim Öffnen der Garagentür nach längerer Autofahrt; Abhilfetrick: Türgriff zuerst mit festgefaßtem Autoschlüssel berühren, der Funke springt dann zwischen Schlüssel und Tür.
(Die Spannung ist hier sehr hoch, die Stromstärke aber winzig, es passiert nichts).

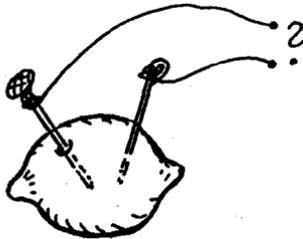


● **Galvanische Elektrizität: Elektrizität, die fließt**

(Chemisch erzeugte Elektrizität)

Versuch 5: „Strom aus der Zitrone“ (Kartoffel)

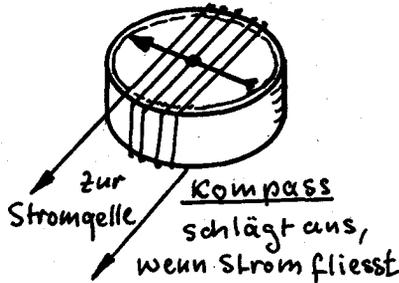
Eine einfache Quelle, aus der der Strom fließt, läßt sich aus einer Zitrone oder einer Kartoffel gewinnen. Man steckt einen Eisennagel und ein Stück Kupferdraht in die Zitrone, wickelt Leitungsdraht um Nagel und Kupferdraht und kann dann an den freien Drahtenden einen Strom fließen lassen.



Nachweise:

- „physiologisch“: beide Drahtenden mit der Zunge berühren, es prickelt auf der Zunge (bei mir nicht!)
- akustisch: Enden mit einem Kopfhörer verbinden, es knistert (hat bei mir geklappt!)
- magnetisch: Draht über Kompaßnadel führen, sie bewegt sich (hat geklappt, könnte aber auch andere Ursache haben!)

Weitere Paarungen, die möglich sind (z. B. Kupfer-Zink) siehe Physikbuch.



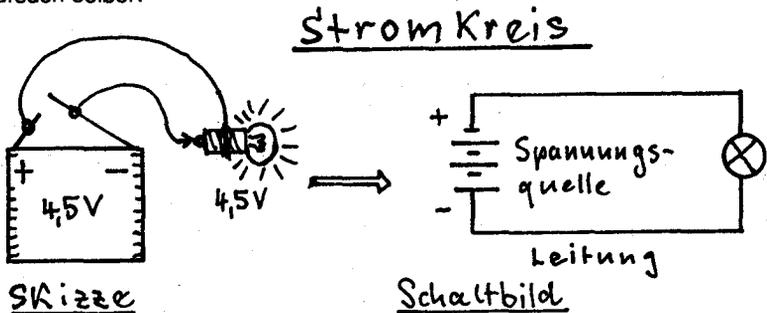
Versuch 6: „Das galvanische Element“ (Batterie)

Spürbar mehr Strom, mit dem man auch etwas anfangen kann, liefern die sogenannten Batterien, die es in verschiedenen Ausführungen, z. T. sogar „umweltfreundlich“, gibt. Für unsere Zwecke am besten geeignet ist die gute, alte Standard-Taschenlampenbatterie von 4,5 V, bestehend aus 3 Zellen.

Mit der „Zungenprobe“ kann man ihre Leistungsfähigkeit testen. Es prickelt ganz schön!

Die Batterie erzeugt nicht nur eine kurze Entladung wie bei der Reibungselektrizität, sondern sie kann einen dauernden **Stromkreislauf** aufrecht erhalten, der auch etwas bewirkt. Hier fließt der Strom, bis die Batterie verbraucht („leer“) ist!

Der Versuch selber:



Man verbinde wie skizziert die Pole der Batterie mittels Draht mit einem Lämpchen (Glühbirne). Der elektrische Strom bringt den Glühfaden im Lämpchen zum Glühen, das Lämpchen leuchtet – solange, bis die Batterie leer ist. Dabei werden in den Zellen der Batterie durch einen chemischen Prozeß dauernd elektrische Ladungen freigesetzt, ein Teil der Zelle wird dabei chemisch zersetzt – Näheres siehe Physikbuch.

Bei der Verbindung von +Pol und –Pol über Leitung und Verbraucher (Lämpchen) entsteht ein Stromkreis (–lauf), der eine Wirkung bringt. Sehr schnell ist eine Batterie erschöpft, wenn man beide Pole mit einem kurzen, dicken Kupferdraht verbindet („überbrückt“) – man schließt eine Verbindung über den „kurzen Weg“ = **Kurzschluß**. Der Draht erwärmt sich dabei, beim Verbinden sprühen die Funken. Gefährliche Folgen (Brand) hat ein Kurzschluß bei großen Stromstärken (vergleiche elektrisches Schweißen!), das Hausnetz ist deshalb in der Regel nur bis 6 Ampere belastbar, denn brennt die Sicherung durch und unterbricht den Stromkreis.

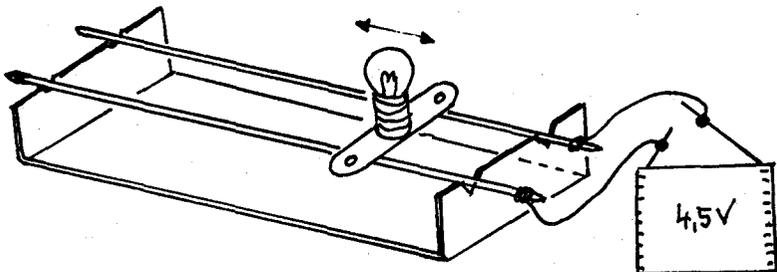
Verglichen wird das alles gern mit dem natürlichen **Wasserkreislauf**: Die Sonne verdunstet Meerwasser, Wolken entstehen und bringen Regen ins Gebirge; das Regenwasser fließt zurück zum Meer und kann unterwegs Mühlen und Kraftwerke antreiben. Die treibende Kraft (= Energiequelle) bei allem ist dabei die Sonne.

Versuch 7: „Widerstand“ – wer bremst denn da?

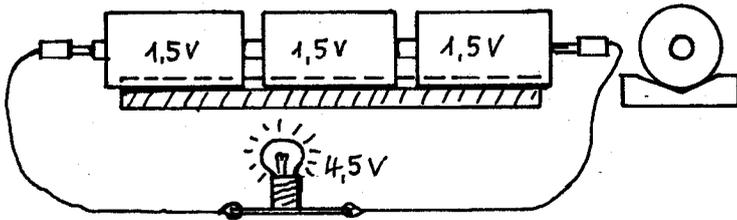
Zwei dünne, blanke, eiserne Stricknadeln werden auf isolierenden Stützen gelagert und ihre Enden mit der Batterie verdrahtet (siehe Skizze). Legt man nahe am Batterieanschluß ein Lämpchen mit Fassung (Puppenstube!) auf beide Stricknadeln, so leuchtet es hell auf; bewegt man es weiter weg, wird es immer dunkler – es fließt weniger Strom. Nimmt man teflonbeschichtete Nadeln, geht nichts mehr. Eisen ist also kein besonders guter Stromleiter und der Widerstand wächst mit der Länge; geringster Stromverlust bringt eine möglichst kurze Leitung aus Kupfer. Man kann sagen:

Die Leitung bremst den Stromfluß, mal mehr, mal weniger (lang – kurz / Leiter- Halbleiter- Isolator).

Dieser (Leitungs-) Widerstand R wird gemessen in „Ohm“.



Versuch 8: „Jetzt wird's spannend!“ (Spannung U gemessen in „Volt“ [V]). Hier brauchen wir 3 Rundbatterien aus einer Stabtaschenlampe oder von Recordern o. ä. (z. B. reichen „verbrauchte“ Recorderbatterien, sie bringen noch immer ein Lämpchen zum Leuchten). Jede Batterie ist hier eigentlich nur eine Zelle (1 Element) mit einer Spannung von ca. 1,5 V. Wir brauchen nun eine Art Rinne (Holzbrettchen, halbes Platikrohr u. ä. – siehe Skizze), in die wir die Batterien legen und zusammenschieben, eventuell mit Gummiring verspannen.



Mit den Enden der Zuführungsdrähte des Lämpchens berühren wir die Enden der Batterien (siehe Skizze), das Ergebnis:

- 3 Zellen hintereinander = Lämpchen brennt normal, d. h. hell
- 2 Zellen hintereinander = Lämpchen brennt weniger hell
- 1 Zelle allein = Lämpchen brennt kaum noch

Die **Spannung** (der „Druck“, der hinter allem steckt) der Zellen addiert sich (bis 4,5 V) auf, wenn sie hintereinander geschaltet werden.

Verbindet man bei den 3 Batterien die gleichen Pole miteinander, so summiert sich der Energieinhalt der 3 Zellen, die Belastbarkeit steigt; man hat eine Parallelschaltung (Schaltungsarten siehe Versuch 11).

Die **Stromstärke** I wird gemessen in „Ampere“ [A]

= elektrische Elementarladungen, die je Sekunde fließen.

Der gesetzmäßige Zusammenhang zwischen den genannten elektrischen Größen sieht so aus: $I = U : R$, d. h. es fließt umso mehr Strom, je größer die Spannung und je kleiner der Widerstand ist. Gut merken kann man sich die Formel in der umgestellten Form:

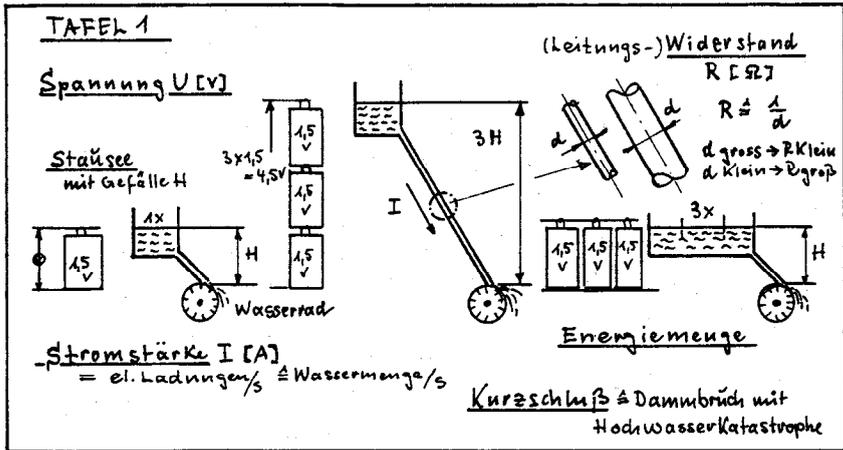
$$U = R \times I \quad (,URI')$$

Die **Leistung** eines Stromkreises wird gemessen in „Watt“ [W],

1 W = 1 N.m/s = 1 V · A, die Arbeit = Leistung x Zeit in [Ws] oder [KWh]

Beispiel: durch eine 100-Watt-Birne für 220 V Netzstrom fließt ein Strom mit der Stromstärke $I = 100W/220V = 0,45$ A, eine 6-A-Haushaltssicherung würde bei $6/0,45 = 13$ gleichzeitig brennenden 100-W-Birnen „herausfliegen“.

Zum besseren Verständnis dieser Größen benützt man Beispiele aus dem Gebiet der „Wasserkraft“ – siehe **Tafel 1**



● Elektrodynamik – der Strom aus dem Kraftwerk

Betreiben wir mit unserer Batterie ein passendes Motörchen (vorführen!), so sind wir in ein Gebiet geraten, bei dem elektrische Energie in mechanische Energie umgewandelt wird – oder umgekehrt. Hier spielen elektro-magnetische Wirkungen eine Rolle, verkörpert im „Dynamo“.

Versuch 9: „Fahrrad-Dynamo“

Fahrrad auf Kopf stellen, Vorderrad drehen und damit Dynamo antreiben – es fließt Strom, denn die Lichter leuchten!

Auch ein Kabel (Leiter) entdecken wir; wo aber ist das zweite? Der metallene **Rahmen** wird zweckentfremdet! Das ist billig, aber führt oft zu Störungen, falls sich blankgescheuerte Stellen von Rahmen und Kabel berühren (Kurzschluß) oder Kontakte korrodieren. Klemmen wir das Kabel von der Lampe ab, können wir mit dem Dynamostrom auch unser Versuchslämpchen versorgen (beides hat ca. 4,5 V). Ob ein elektrischer Strom vom **Dynamo** kommt oder von der **Batterie**, es gelten immer die gleichen Gesetze; nur ist der Fahrradstrom ein **Wechselstrom**, er fließt quasi hin und her, doch das stört das Lämpchen nicht.

Nun aber selber ans Werk! Jetzt heißt es

Teil II Elektriker ans Werk!

Ein paar Worte vorab: Der Schwachstrom-Elektriker ist nicht der kleine Bruder des „Starkstromers“! Die Schwachstromtechnik ist ein eigenes Gebiet und hat große technische Bedeutung: Hierher gehört die ganze moderne Nachrichten- und Kommunikationstechnik, d. h. Telefon, Radio, Computer usw. Die Nachrichtentechnik war sogar bis ca. 1890 die Hauptanwendung der Elektrizität. Die wesentlichen Unterschiede liegen in der Höhe der Spannungen sowie in der Stromstärke, die fließen kann und darf. Bei weniger als 20 V Spannung hat eine Berührung von stromführenden Teilen für den Menschen keine schädlichen Folgen. Im Bereich darüber bis 220 V hängt es von den Umständen ab, was passiert (Isolationsgrad), aber es besteht immer

Lebensgefahr

Das gilt auch, wenn wir an Stelle der Batterie den ergiebigeren **Klingeltrafo** (Wechselstrom) oder einen **Fahrpult** für HO-Bahn oder Carrerabahn (Gleichstrom) benutzen. Für alle gilt: Schuko-Stecker brav und unverändert in die Steckdose stecken und dann Hände weg vom 220 V – Netzteil. Am 6 V (12 V)-Ausgang ist unser Arbeitsplatz!

Die folgenden Versuchsanordnungen können von kleinen Teams gleichzeitig, d. h. parallel bearbeitet werden. Für jeden Versuchsaufbau wird eine **Arbeitsplatte** benötigt, z. B. ein Fichtenbrettchen, ein Stück Tischlerplatte, eine Hartschaumplatte o. ä.

Die benötigten **Elektro-Materialien** stehen in Schachteln bereit; als **Werkzeug** reichen Zange, Schraubenzieher und Taschenmesser. Verbindungen werden gewickelt, Löten ist nicht erforderlich.

Versuch 10: „Nachrichten-Fernübertragung“ (Morsen)

Vom Tisch aus eine Leitung (2-adrige Schwachstromlitze) zu einer entfernten Ecke führen und dort ein Lämpchen anschließen. Am Tisch beide Drahtenden mit der Batterie verbinden – die Lampe leuchtet! Unterbricht man die Verbindungen an einem Pol, kann man Lichtsignale geben, z. B. . . . - - - . . .

Auch „Fernklingeln“ kann man so, z. B. von der Küche aus Signal zum Arbeitszimmer des Sohnmanns: „Essen steht auf dem Tisch!“ Das Tupfen an der Batterie ist lästig, deshalb bauen wir einen „**Ein-aus-Taster**“ (siehe Skizze), und damit die Gegenseite antworten kann, erweitern wir unsere Anlage durch eine weitere Leitung zur „**Gegensprechanlage**“ – siehe Schaltplan.

Ein-aus-Taster

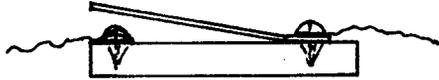
(Morsetaster)

Brettchen

zwei blanke Reißnägel

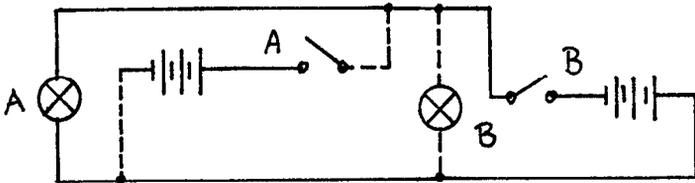
oder Schraubchen

Blechstreifen vom Schnellhefter



Schaltplan „Morseanlage“

(mit gestricheltem Zusatz wird es eine Gegensprechanlage)



Versuch 11: Grundsaltungen für die Beleuchtung

von HO-Anlagen, Puppenhäusern, Schiffsmodellen (dabei Klären der Begriffe Reihenschaltung und Parallelschaltung)

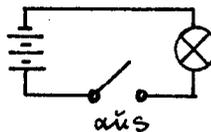
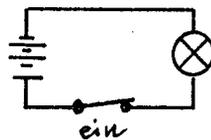
● **Einfachste Beleuchtungsschaltung** (vergleiche Versuch 10)

Beleuchtung

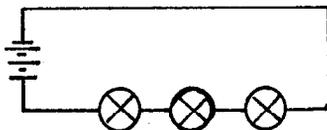
- „Schlicht“



- mit Schalter



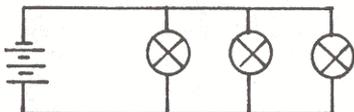
● **Reihenschaltung** (Lichterkette)



E 5489 F

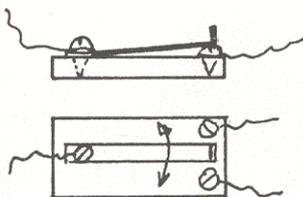
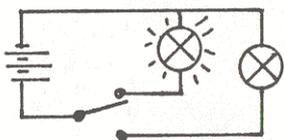
Buchhandlung und Verlag
des ejw GmbH, Stuttgart
Vertrieb:
dsb Abo-Betreuung GmbH
74168 Neckarsulm

● Parallelschaltung (Hausinstallation, jede Lampe hat gleiche Spannung)

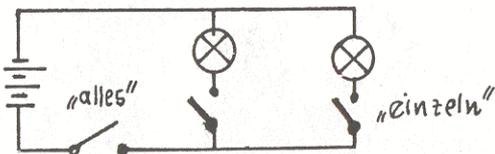


● Umschalten und Ausschalten

Umschalten



Ausschalten



(Fortsetzung und Schluß Steigbügel 277)

der Steigbügel

Arbeitshilfe für Gruppenabende und Freizeitgestaltung für die 13 bis 17jährigen

Herausgeber und Verlag: Buchhandlung und Verlag des ejw GmbH, Stuttgart

Im Auftrag des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland e. V. - **Schriftleitung:** Helmut Häußler

Anschrift von Verlag und Schriftleitung: Haebelinstraße 1-3, 70563 Stuttgart, Tel.: 0711/9781-0

Erscheinungsweise: Alle 2 Monate

Bezugspreis: Jährlich (6 Hefte) DM 19,80; Einzelpreis DM 2,60 + Porto

Vertrieb und Abonnentenverwaltung: dsb Abo-Betreuung GmbH,

74168 Neckarsulm, Telefon: 071 32/9 59-223

Abbestellung: 6 Wochen vor Ende des Berechnungszeitraumes

Graphische Gestaltung: Joe Pfeifer, Pliezhausen - **Gesamtherstellung:** Omnitypie-Druck, Stuttgart